

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 49/01

August 2001

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser Rundbrief hat es in sich. Über den Stand des Pazifik-Netzwerkes beim 29. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt/M. schreibt Teilnehmerin Ortrun Alius mit kritischer Stimme.

Im Reisebericht (gleichzeitig Länderschwerpunkt der diesjährigen Rundbriefe) schildern Susan Wiek und Michael Koch ihre Eindrücke von der Osterinsel.

Klaus Schilder und Julia Ratzmann berichten von der Pressekonferenz im Rahmen der Vertragsstaatenkonferenz zum Klimawandel, bei der wir 38.000 Unterschriften einer Klimapetition an Bundesumweltminister Jürgen Trittin übergeben konnten.

Klaus Schilder hat wieder einmal am meso-level Dialog in Brüssel teilgenommen. Er bringt uns auf den aktuellen Stand der Diskussionen.

Im Oktober wird es in Neuendettelsau „tagungstechnisch“ hoch her gehen. Das EPS-Seminar und die Westpapua- Solidaritätskonferenz finden statt, dazu wird hier schon offiziell eingeladen.

Aus den Niederlanden erreichte uns für die Rubrik „Aus anderen Vereinen“ ein Bericht über die „Gemeinschaft der Briefmarkenfreunde Neuguineas“ - mehr als Marken gibt es da allemal zu entdecken!

Bei den Rezensionen gibt es diesmal eine Buch- und Spielekritik. Roland Seib schreibt über Hermann Mücklers Buch „Fidschi. Das Ende eines Südseeparadieses“. Udo Bartsch hat sich mit dem neuen Kartenspiel „Bali“ beschäftigt. Neue „pazifikrelevante“ Spiele stehen schon auf dem Pflichtprogramm unseres Rezensenten.

„Aus dem Arbeitsalltag“ erfahren wir etwas von Peter van der Vlies, dem Koordinator des in den Niederlanden ansässigen „European Centre on Pacific Issues“ (ECSIEP).

Zufällig hatte ich die Gelegenheit, den Schnitzkünstler Norman Clark aus Neuseeland bei seiner Deutschlandtournee zu treffen. Er schildert im Interview, wie es sich als pakeha und (zugleich) master carver der Maori lebt.

Im Feuilleton analysiert Bettina Beer eine Mythe der Wampar aus Papua-Neuguinea: „Eine Frau findet einen Mann“ - wenn das mal immer so einfach wäre!

Interessant für die mit Ausländern verheirateten/liierten Leser ist sicher die Vorstellung der IAF unter der Rubrik „Erklärt!“.

Im Verein hat sich einiges getan. Wir haben neue Mitglieder - Ihnen/Euch ein herzliches Willkommen! Außerdem hat sich bereits zum zweiten Mal die Bergbau AG getroffen, Volker Böge hat das Treffen protokolliert.

Zum Schluss das Übliche: Treffen der Regionalgruppen, Termine, Dossiers, Literatur(tipps), Neues aus der Infostelle und Internetadressen zum Thema „Kunst aus dem Pazifik“.

Der Wochenendausflug geht diesmal nach Stuttgart, u.a. in das Lindenmuseum, wo zur Zeit eine Sonderausstellung über die Kunst Neubritanniens läuft.

„Sonnige“ Zeiten für den Rest des Sommers wünscht euch/Ihnen aus der Infostelle

Julia Ratzmann



29. Deutscher Evang. Kirchentag 2001 in Frankfurt/M.

Mir ist die Aufgabe zugefallen, einen Bericht über die Teilnahme des Pazifik-Netzwerks am Evangelischen Kirchentag im Juni zu schreiben, obwohl ich selbst nur relativ kurze Zeit anwesend und auch an den Vorbereitungen nicht beteiligt war. Ich werde deshalb versuchen, neben meinen Eindrücken das wiederzugeben, was ich von anderen Netzwerk-Mitgliedern in Erfahrung gebracht habe.

Als ich auf dem Messegelände ankam, fand ich ziemlich schnell die Halle, in der unser Stand zu suchen war. Den Stand selber fand ich nicht ganz so schnell, ich war, glaube ich, verwirrt durch die anderen Gruppen in unserer Standnachbarschaft, die so wenig mit unserer eigenen Problematik zu tun hatten. Da gab es zum Beispiel in nächster Nähe den Rumänienhilfe-Verein oder den Marie-Schley-Verein (Frauenunterstützungsgruppe, nach einer der ersten deutschen Politikerinnen benannt).

Um so mehr entzückt war ich dann durch den Anblick des aufwendig gestalteten Pazifik-Netzwerk-Standes. Ich sah zuerst Palmen, Liegestühle, ein Schild "Paradise Bar", darunter ein Tischchen mit vorgeblichen Drinks. Dann sah ich im Hintergrund ein großes Gebäude, das sich bei näherem Hinsehen als Hotel entpuppte, und das als detailgenaues Gemälde die gesamte hintere Wand einnahm. Davor war aus künstlichen, sehr echt wirkenden, Steinen ein traditioneller Grabhügel, ein Marae, aufgebaut. Je mehr ich ins Standinnere vorrückte, um so mehr Einzelheiten konnte ich entdecken. Auf dem Boden, unter den Liegestühlen, waren große Fotos vom Johannesfriedhof in Nürnberg ausgelegt, und es standen einige sehr schön gestaltete Grabsteine mit Blumen und Fotos herum. Es ging, das war für mich nun klar erkennbar, um die Errichtung von touristischen Anlagen auf traditionell geweihtem Land. Für die, die das nicht erkennen konnten, waren an der Seitenwand Wandtafeln mit Texten und Fotos aufgehängt.

Die Losung des Kirchentags lautete: "Du stellst meine Füße auf weiten Raum" und das Pazifik-Netzwerk hatte sich für das Thema "Landrechte" entschieden. Die Nürnberger Pazifikgruppe hatte ein Konzept für die Umsetzung des Themas erstellt und Barbara Gürne, Heidi Eisner und Peter Birkmann arbeiteten das Konzept mit sehr viel zeitaufwendiger Bastelarbeit aus. Mehrere Wochenenden mussten daran glauben.

Extra für den Kirchentag waren sechs Heftchen, genannt "Blickpunkte", erstellt worden, die sich mit Landrechten in unterschiedlichen Regionen befassten. Ulrich Delius, Roland Seib, Annette Groth, Fred Ludwig, Volker Böge und Ingrid Schilsky schrieben die Texte dafür.

Es lagen außerdem sämtliche von uns herausgegebenen Publikationen zum Thema Landrechte aus, sowie das neue Faltblatt des Pazifik-Netzwerks und ganz gesondert die Unterschriftensammlung zur Klimapetition.

Es war also sehr viel Arbeit im Vorfeld geleistet worden. Julia Ratzmann schätzt die dafür investierte Zeit allein der Pazifik-Informationsstelle auf mindestens 80 Stunden. Ihre Aufgaben waren in erster Linie die Koordination und die Erledigung der Formalien. Dazu gehörten der mehrfache Briefwechsel mit dem Kirchentagskomitee (Antrag auf Zulassung eines Standes mit einer Vorstellung des Standkonzeptes und Begründung, Skizze der vorgesehenen Standeinteilung, Anmeldung der TeilnehmerInnen und einiges mehr), die Teilnahme an zwei Vorbereitungs-(sog. Technik-)Treffen, die Suche nach TeilnehmerInnen für die Standbetreuung und die Einteilung derselben, das Layout und die Erstellung der Wandtafeln und der "Blickpunkte" und die Organisation von Transport und anderen Einzelheiten.

Die Beteiligung an der Standbetreuung auf dem Kirchentag selbst war erfreulicherweise sehr rege, wodurch es sogar möglich war, dass sich der Netzwerk-Vorstand zusammen mit der Infostelleninhaberin zu einer Vorstandssitzung zurückzog. Allerdings muss angemerkt werden, dass sich besonders aktiv Laura Ratzmann und Sandra Veerkamp beteiligten, beide nicht Mitglieder des Pazifik-Netzwerkes, und Lorenz Gonschor, damals auch noch nicht Mitglied. Lorenz Gonschor war erst kurz vor dem Kirchentag an die Infostelle herangetreten und fand sich sofort bereit, sich am "Standdienst" zu beteiligen. Des Weiteren wurde der Stand betreut von Peter Birkmann, Lynn Jensen-Schnapper, Roland Seib, Marianne Danzer, Fred Ludwig, Wolfgang Wendt, Heidi Eisner, Klaus Schilder und mir.

Um der Diskussion, ob sich dieser Aufwand an Zeit, Arbeit und Energie gelohnt hat, neue Nahrung zu geben, gebe ich im folgenden einige Stimmen von Beteiligten wieder:

Barbara Gürne war nicht beim Kirchentag anwesend. Sie ist aber enttäuscht, dass die Vorbereitung schwerpunktmäßig wieder an der Nürnberger Pazifikgruppe hängen blieb, obwohl sich auf der letzten Mitgliederversammlung eine Reihe von Leuten dafür gefunden hatte. Sie ist einerseits durchaus bereit, viel Arbeit für ein lohnenswertes Projekt einzusetzen, findet aber, dass sich auch andere Netzwerk-Mitglieder beteiligen müssten. Grundsätzlich hält sie die Teilnahme am Kirchentag deshalb für sinnvoll, weil er zur Zeit das einzige größere Forum für das Pazifik-Netzwerk bietet.

Heidi Eisner begrüßt es, dass die Vorbereitenden hiermit auch mal gewürdigt werden. Sie bemängelt im Nachhinein, dass der Stand überladen war, dass man von außen zu wenig erkannt hat, der Gesamteindruck zugunsten von Details vernachlässigt worden war. Sie empfand die Unterschriftensammlung für die Klimapetition als ein ausgezeichnetes Instrument, um auf Leute zuzugehen und sie auch für andere Themen zu interessieren. Sie ist auf jeden Fall für eine weitere Teilnahme am Kirchentag und grundsätzlich bereit, sich wieder an der Arbeit dafür zu beteiligen.

Klaus Schilder war an der Vorbereitung nur in geringem Maße beteiligt, aber häufig bei der Standbetreuung anwesend. Er sagt, dass nur wenig Leute von sich aus an den Stand kamen, und diese auch nur, wenn sie schon Bezug zum Thema "Pazifik" hatten. Er ist der Meinung, dass so keine breite Öffentlichkeit zu erreichen ist. Die Unterschriftenliste sei zwar sehr geeignet, um auf Leute zuzugehen, aber auch dadurch sei keine langfristige Wirkung zu erwarten. Er sieht die Bilanz des Kirchentags für uns eher negativ.

Peter Birkmann war wieder sehr angetan vom Kirchentag, von der Atmosphäre und den Angeboten ("eine Veranstaltung der Superlative"). Er bemängelt die ungünstige Lage des Standes und die schlechten Orientierungsmöglichkeiten dieses Jahr. Er führte am Stand eine Reihe von interessanten Gesprächen mit vorübergehenden Leuten, die er einfach angesprochen hat. Er meint allerdings, etwas Fingerspitzengefühl gehöre schon dazu, um zu beurteilen, wer bereit sei, sich in ein Gespräch ziehen zu lassen. Mit den Aktionsspielen früherer Jahre sei es einfacher gewesen, Leute in den Stand zu holen und sie in Gespräche zu verwickeln. Er ist auch weiterhin bereit, Zeit und Arbeit in die Vorbereitungen zu stecken, möchte aber, dass auch andere Mitglieder zur Beteiligung motiviert werden.

Julia Ratzmann freut sich, dass alles so hervorragend geklappt hat. In der Bewertung des langfristigen Erfolgs ist sie jedoch nicht sehr positiv. Es sei unglaublich viel Informationsmaterial an Interessierte verteilt worden, trotzdem hätte es bisher keinen Rücklauf an die Infostelle gegeben, keine einzige Anfrage. Sie denkt, dass die Öffentlichkeitswirkung auf dem Kirchentag gering ist, da so ein enorm großes Angebot vorhanden ist und die Leute überfordert sind, wenn sie sich auf ein (neues) Thema einlassen sollen. Positiv sei gewesen, dass sie die Gelegenheit hatte, persönlichen Kontakt zu MitarbeiterInnen von anderen Organisationen aufzunehmen, mit denen sie bisher nur telefonisch verkehrte.

Nun, eines scheint jedenfalls klar zu sein: Allein durch einen schön gestalteten Stand lockt man auf dem Kirchentag noch niemand an. Die Besucher freuen sich über den Anblick, erkennen aber im Vorübergehen kaum, was vermittelt werden soll. Wer wie ich Probleme damit hat, andere Menschen auch ohne ihre vorausseilende Zustimmung einfach anzusprechen, tut sich schwer, Erfolgserlebnisse zu verbuchen.

Vielleicht darf man darauf hoffen, dass der eine oder die andere zu Hause einen Blick auf das Netzwerk-Faltblatt wirft, das ihr/ihm in die Hand gedrückt wurde. Oder dass sich irgendwer bei entsprechender Gelegenheit an das Gespräch erinnert, das er oder sie an unserem Stand geführt hat. Und kleine Tropfen können schließlich große Kreise ziehen. Aber eine wirklich große Menge Menschen wird man mit Sicherheit nicht erreichen, auch wenn das die vorbeiströmenden Massen implizieren mögen. Andererseits bot der ansprechende Stand doch für einige dem Netzwerk oder der Infostelle nahe stehende Personen die Möglichkeit, sich in Ruhe hinzusetzen und zu plaudern, das heißt Kontakte aufzunehmen oder zu intensivieren, eine Gelegenheit, die sich sonst nicht so leicht ergibt.

Ich wünsche mir für die nächste Jahresversammlung des Pazifik-Netzwerks eine Diskussion zu diesem Thema, in der wir uns auf eine einigermaßen klare Einschätzung einigen werden.

Ortrun Alius, Leinfelden-Echterdingen



Reisebericht/Länderschwerpunkt Osterinsel

Besuch auf Rapanui

Vorgeschichte

Der erste Kontakt mit Osterinsulanern ergab sich auf meinem Besuch des South Pacific Arts Festival in Apia 1997. Rapanui präsentierte sich dort in einer folkloristischen Performance, aus gelb angemalten samoanischen Kindern, Vogelmännern von der Osterinsel und einem mit der Motorsäge geschnittenen Holzmoai. Der zweite Kontakt kam im Herbst 1999 in Hamburg zustande. Eine Gruppe von Osterinsulanern war zum Markt der Völker nach Hamburg geschickt worden, um einen Moai - diesmal aus Lavastein - vor dem Museum zu errichten. In einem Bauzelt bei Eiseskälte, konnten die Hamburger bei dieser "urtümlichen" Arbeit zusehen und ein Stück Stein von der Osterinsel erwerben. Wir kamen ins Gespräch und luden die Gruppe zu einem Essen bei uns ein. Es wurde ein netter Abend, mit Gesang und Gesprächen. Die Osterinsulaner erwiesen sich dabei als wirkliche "Kulturvermarktungsexperten". Fast jeder von ihnen war schon einmal in das Ausland geschickt worden, um die Kultur der Osterinsel und damit das Kulturgut Chiles (!) zu repräsentieren. Überall in der Welt kann man Moais aus Stein, Holz etc. bewundern (L.A., Tahiti, Hamburg, New York etc.). An diesem Abend nahmen wir die Einladung von Louis und Tomas an und verabredeten ein Wiedersehen im Juni 2000 auf Rapa Nui.

Landung auf der Osterinsel

Zusammen mit Louis fliegen wir von Tahiti nach Rapa Nui. In seinem Kleinbus, durch den laute Rapa Nui Pop Musik der Gruppe Matato'a dröhnt, geht es zu ihm nach Hause. Es ist kühles Wetter 16 °- 18°C. Wir fahren nach Hanga Roa, die einzige Stadt der Osterinsel. Die Stadt ist ein Dorf, viele Straßen sind ungepflastert. Die Häuser und Hütten sind einfach und wirken leicht heruntergekommen. Es ist wenig Leben auf den Straßen. Wir fahren an den Hafen, sehen ein paar Fischerboote, eine nachgemachte Moaistatue. Etwas außerhalb endlich der erste Moai, wir sind am Ahu Tahai, die Sonne geht unter. Ein schönes Bild. Trotzdem bekomme ich ein Gefühl von Verlorenheit auf dieser Insel, tausendende Kilometer entfernt von Mangareva und dem südamerikanischen Festland.

Bei unseren Freunden (einer Rapanui Durchschnittsfamilie)

Bei Louis ist es schön, sehr spanisch, weiße Steinhäuschen, ein Garten mit einem gepflegten Rasen, Blumen und Bäume. Es fehlen die Kokosnusspalmen. Die Familie ist sehr gastfreundlich und wir haben sofort den gleichen herzlichen Kontakt wie in Deutschland. Am späten Abend nach dem Willkommensessen schauen wir Fernsehen. Filme aus Chile, die von der eigenen Sendestation der Osterinsel ausgestrahlt werden. Hier sitzt niemand mehr auf dem Boden, das Mobiliar des Hauses sieht aus wie aus einer argentinischen Fernsehsoap. Die ganz alten Leuten erinnern mich an die Südsee - sie sprechen hauptsächlich in ihrer eigenen Sprache, während die anderen immer vom Spanischen ins Rapa Nui wechseln. Am nächsten Tag fährt Louis mit uns über die Insel und betätigt sich als geschulter Reiseführer. Louis hat oft Touristen bei sich in seiner kleinen Pension. Marta, seine Frau sitzt im Auto und schläft, während wir einige Ahus ansehen und durch Höhlen klettern. Wir treffen einen Japaner, der sich verlaufen hat. Abends kaufen wir in einem der unzähligen Läden ein. Es ist schon dunkel, die Straßenbeleuchtung ist an. Hanga Roa besteht nur aus Kiosken, kleinen Supermärkten und bestimmt an die 100 Souvenirläden. Jeder Insulaner kann kleine Moais aus Holz schnitzen oder aus Stein hauen. Außerdem lassen sich überall Replikate, der uns aus den westlichen Museen und Büchern bekannten Osterinsel-

figuren und Objekte finden. Alles ist nachgemacht und es soll außerdem an die Südsee erinnern. Louis verkauft in seinem Laden auch noch Muscheln und Schmuck, die er aus Tahiti importiert. Erstaunlicherweise sind nur wenig Touristen zu sehen, viel zu wenig für die vielen Souvenirshops. Es ist aber auch Nebensaison. Nach einem Tag Touristenprogramm muss sich Louis wieder um die alltäglichen Dinge und seinen Laden kümmern. Der Alltag der Osterinsulaner ist geprägt durch eine merkwürdige Geschäftigkeit, obwohl es eigentlich nicht viel zu tun gibt. Die Menschen leben im Vergleich zu den restlichen Ozeaniern sehr modern und scheinen sich weniger mit Nahrungsmittelbeschaffung als mit Umherfahren, Touristenbetreuung, Handel, "Moais herstellen" und Reisen zu beschäftigen.

"über Land"



Wir bekommen ein Auto von Louis und brausen nun alleine mit den Kindern um die Insel. Rapa Nui ist unvergleichbar mit allem, was wir bisher gesehen haben. Man hat das Gefühl, die Erde verlassen zu haben. Vieles wussten wir vorher, über die Unwirtlichkeit der Insel, die Vegetation, den Wind, die Kühe. Und doch ist es ganz anders,

hier zu sein. Die Landschaft ist baumlos karg, geprägt durch flach ansteigende, erloschene Vulkane und den ständigen Wind. Die Statuen sind beeindruckend durch ihre Monumentalität und künstlerische Stilisiertheit. Unser Spaß ist es, zum Vergleich unsere Kinder (2 und 7 Jahre) neben die stehenden oder umgestürzten Moais zu stellen, neben die Haarknoten und Fundamente. Unsere Tochter ist kleiner als ein Haarknoten, unser Sohn hat die Länge mancher Nasen. Im aufgerichteten Zustand reichen die Kinder den Moais nicht mal bis zum Bauchnabel oder Fundament. Die Vielzahl der Moais ist überwältigend. Die Insel ist eine einzige Viehwiese, zwischen den umgestürzten Moais liegen ausgebleichene Rinderknochen. Wir sehen auch einmal eine tote umgestürzte Kuh. Sie ist aufgeblasen wie ein Ballon. Am dritten Tag beginnen wir uns zu fragen, wie wir die geplante Woche auf Rapa Nui ausfüllen wollen. Es ist einsam und eintönig hier. Nun beginnen wir systematisch alle Moais und Ahus anzusehen. Wir sehen den einzigen Ahu (Ahu Akivi), dessen Figuren meerwärts schauen. Wir bewundern den Ahu (Ahu Tongariki) mit den meisten Figuren - 15 Stück. Auf unseren Rundfahrten wird jeder Stein von uns untersucht. Die Mondatmosphäre der Insel nimmt uns gefangen. Wir sind begeistert - besonders über die fast "übermenschliche" Kreativität der Langohren. Die Frage nach dem "warum", die schon viele Wissenschaftler, Archäologen und esoterische Hobbykundler zu beantworten versucht haben (siehe die unzähligen Internetseiten zum Stichwort Osterinsel), wird mit jedem neuen Moai, den wir sehen, dringender. Was soll das alles? Wie fühlten sich die Menschen, wie fühlen wir uns mit all diesen riesenhaften Köpfen? Wir fühlen uns bewacht. Sie sehen uns an. Überall. Sie erinnern uns daran, dass wir hier festsitzen, an einem der einsamsten Orte der Welt. Die ganze

Verrücktheit wird uns dann auf dem Rano Raraku - der "Moaifabrik" bewußt. An diesem Hang kann man Moais (insgesamt 600) in allen Produktionsstadien sehen, noch in der Steinwand hängend, ihre Konturen schon herausgearbeitet. Einige Meter weiter unten dann die fertigen Figuren in allen Größen, für den Abtransport vorbereitet. An anderer Stelle die Haarknoten. Der Steinbruch wirkt wie gerade verlassen. Neben den Moais gibt es noch andere alte Zeugen der Kultur, Petroglyphen mit den bekannten Motiven und auch eine Formation alter Hausfundamente des Zeremonialdorfes. Auf unserem Weg zu den Häusern (Orongo) kommen wir am Rano-Kao vorbei. Nach einem kleinen Anstieg, nichts besonderes erwartend, öffnet sich ein riesengroßer von dickem Torf bedeckter Vulkansee unserem Blick - ein riesiges natürliches Amphitheater und größtes Süßwasserreservoir der Insel. Die Woche geht dann doch sehr schnell vorüber, aufgrund unserer Fahrt zum einzigen Sandstrand der Insel Anakena Beach - Ort der Ankunft des legendären Gründers von Rapa Nui Hotu Matu'a und besonders unseres Wochenendcampings an der schroffen Meeresküste mit Louis und Thomas und den Familien.

Osterinselmythos oder das Geschenk der Langohren

Am letzten Tag erleben wir dann noch einen echten Höhepunkt der "Reinventing Culture" oder Vermarktung des Osterinselmythos. Eigentlich wollen wir nur wie gewohnt einen Ahu ansehen und fahren mit dem Auto dorthin. Da man nie auf andere trifft und meistens keine Häuser in der Nähe sind, geht das ganz gut. Doch diesmal kommt uns ein Osterinsulaner entgegen, der gerade eine Truppe Touristen aus seinem Minibus geladen hat. Mit den Armen fuchtelnd, fordert er uns auf, das Auto weiter weg zu parken. Dann begibt er sich zu seiner Gruppe und führt sie Richtung Meeresklippen, wo sich ein ringförmiger Steinwall befindet. In der Mitte des Rings liegt ein großes, glattpoliertes Steinei. (in der Länge ca. 1,50 m) Die Touristen setzen sich auf kleine runde Steine, die um das Ei herum platziert sind und legen ihre Hände darauf. Nun beginnt eine Art Zeremonie, die an Meditation und Gebet erinnert, geleitet von dem Insulaner. Die Touristen gehen in sich, die Energieströme fließen. Wir beobachten das Bild erstaunt und begreifen, dass unser Auto diese rituelle Szenerie gestört hätte. Später klärt uns Louis auf. Wir haben den Nabel der Welt (Te Pito te Henua) gesehen und die Touristen haben das Mana der Osterinsel in sich aufgenommen. Unter esoterischen Touristen, besonders den Brasilianern ist dies ein Kultort. An den Witzen unserer einheimischen Freunde, ihrer einerseits echten Überzeugung, dass sie die Tradition ihrer Vorfahren fortführen, andererseits ihrer Distanziertheit zu den Touristen und dem ganzen Mythos um ihre Insel, erkennen wir allmählich, dass die Langohren ihren undankbaren Nachfahren (den Kurzohren) ein besonderes Geschenk gemacht haben. Sie ermöglichen den Einwohnern einer gottverlassenen Insel im Pazifik, in der heutigen Zeit, ein gutes Leben zu führen, den Rest der Welt zu sehen und immer wieder zurückkehren zu können.

Ohne ihre steinernen Hinterlassenschaften wäre dieser Ort wahrscheinlich eine koloniale Wüste geworden, ausgelaugt und von ihren Einwohnern verlassen. Vielleicht noch genutzt als eine Sondermülldeponie Chiles. Denn das wurde uns bei unserem Besuch sehr deutlich: Rapa Nui blickt auf eine traurige Geschichte zurück und Chile ist als Kolonialmacht auch jetzt noch überall präsent.

Michael Koch und Susan Wiek, Hamburg

Über die Autoren: Michael Koch: Studium der Austronesistik in Hamburg, 18monatiger Feldforschungsaufenthalt auf den Marquesas Inseln, Reisen nach Fiji, Osterinsel, Samoa, Studien-

schwerpunkt: Sprache und Geschichte der Marquesas, besonders des 20igsten Jahrhunderts, als Ausstellungsdesigner tätig, schreibt an seiner Doktorarbeit über die Marquesas, Netzwerkmitglied

Susan Wiek: Studium der Austronesistik in Hamburg, 10monatiger Feldforschungsaufenthalt in Fiji, Reisen nach Samoa, Tonga, Tahiti, Osterinsel, Studienschwerpunkt: mündliche Traditionen, zeitgenössische und populäre Kultur in Fiji, als Ausstellungsdesignerin tätig, Magisterarbeit in Vorbereitung



Bericht aus Bonn

„Globaler Klimaschutz- Überlebenswichtig für den Pazifik“ 38.000 Unterschriften an Bundesumweltminister Jürgen Trittin übergeben

Im Februar des Jahres entstand in Kooperation mit dem Deutschen Weltgebetstagskomitee die Idee, bei der Fortsetzung der sechsten Vertragsstaatenkonferenz zum Klimawandel im Juli 2001 in Bonn eine Petition einzureichen. Diese Petition sollte vor allem auf die Bedrohung der kleinen Inselstaaten im Pazifik hinweisen und die Industrieländer auffordern, das 1997 entworfene sogenannte „Kyoto Protokoll“ zu ratifizieren. Die Zusammenarbeit zwischen dem Pazifik-Netzwerk und dem Weltgebetstag der Frauen (WGT) gründet auf dem diesjährigen Länderschwerpunkt des Weltgebetstages, auf Samoa. Das Organisationskomitee des Weltgebetstages bot dem Pazifik-Netzwerk an, die Klima-Petition an Gruppen in ganz Deutschland zu verteilen, um bei ökumenischen Frauengruppen um Unterstützung zu werben. Der Wortlaut der Petition zum Klimawandel wurde dann von Experten im Klimaschutzprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK, Genf) in Englisch verfasst, und anschließend von Mitarbeitern der „Arbeitsgruppe Klima“ des Forums Umwelt und Entwicklung übersetzt. In der Petition „Globaler Klimaschutz- Überlebenswichtig für den Pazifik“ heißt es u.a.:

1. Wir sind überzeugt, dass die Industrieländer, die die moralische Hauptverantwortung für die Beschleunigung des Klimawandels tragen, die Ursachen des Klimawandels effektiv bekämpfen müssen, um die negativen Auswirkungen auf die Menschen im Pazifik so gering wie möglich zu halten.
2. Wir nehmen mit Entsetzen zur Kenntnis, dass sich die Verhandlungen zunehmend von Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und der betroffenen Völker entfernen und sich stattdessen auf die Schaffung von weiteren Geschäftsmöglichkeiten konzentrieren.
3. Wir fordern die Regierungen der Industrienationen daher auf, sich darauf zu konzentrieren, ökologische Nachhaltigkeit mit internationaler Gleichberechtigung, sozialer Verantwortung und ökonomischer Effizienz zu vereinbaren. Die Industrienationen müssen dabei ihre Priorität auf Emissions-Reduktionsstrategien im eigenen Land legen.
4. Wir fordern die Bundesregierung auf, in Europa eine Führungsrolle bei der schnellstmöglichen Umsetzung des Kyoto-Protokolls zu übernehmen und darüber hinaus eine Europäische Klimaschutzstrategie auf der Basis des Vorsorgeprinzips zu verabschieden. Zudem erwarten wir von der Bundesregierung, ihre Klimaschutzanstrengungen auch im eigenen Land zu intensivieren.

Von Februar 2001 bis Mitte Juli wurden insgesamt knapp 38.000 Unterschriften gesammelt. Etliche hundert der Listen kamen dabei auch aus Österreich und der Schweiz, da sich die Weltgebetstagskomitees dieser Länder der Petition angeschlossen hatten. Zu den Erstunterzeichnern der Petition gehörten neben dem ÖRK, dem Pazifik-Netzwerk und dem WGT viele ökumenische Missions- und Hilfswerke sowie deutsche und pazifische Nichtregierungsorganisationen. Sie alle hatten geholfen, die Petition weiträumig zu streuen und in ihren jeweiligen Publikationen darauf aufmerksam gemacht.

Am offiziellen Eröffnungstag der Ministerberatungen während der Klimakonferenz in Bonn, am Donnerstag, dem 19. Juli um 11:30 Uhr, war es dann endlich soweit. Nach wochenlangen Planungen stand fest, dass der Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Jürgen Trittin (Bündnis 90/Die Grünen) trotz eines zum Bersten gefüllten Terminkalenders persönlich die Unterschriftenlisten entgegennehmen würde. Dies sollte im Rahmen einer kleinen Pressekonferenz am Rande der Klimakonferenz in Bonn vonstatten gehen, die vom Vorsitzenden des Netzwerkes, Klaus Schilder, vorbereitet worden war. Als die Rednerliste feststand, wurden Einladungen über die Presseverteiler unserer beiden Arbeitgeber (Missionswerk Bayern und WEED) geschickt, die weiteren versprachen die Träger der Petition, auch ihre Presseverteiler zu bedienen. Am Ende hatten wir rund 150 Journalisten von der Pressekonferenz am Donnerstag informiert, z.T. kurz vor der Veranstaltung per Mobiltelefon. Julia Ratzmann stand während des gesamten Tages per Handy für Interviewwünsche bereit. Etwa 40 Journalisten, darunter Vertreter von Reuters, der Deutschen Presseagentur (DPA), der Associated Press (AP) sowie überregionaler Tageszeitungen wie auch Vertreter der großen Fernsehanstalten hatten den Weg ins NRO-Pressezelt vor dem Bundesumweltministerium gefunden.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Julia Ratzmann eröffnete Elias Abramides aus Buenos Aires/Argentinien die Rednerliste. Er sprach als Vertreter des Klimaschutzprogramms des ÖRK und als Mitglied des Ökumenischen Patriarchats über die soziale und moralische Verantwortung der Kirchen gegenüber der Schöpfung. Klimawandel bedrohe die Schöpfung Gottes in besonderem Maße, erklärte Abramides. Das Handeln der Kirche zum Schutz des globalen Klimas sei allein schon aus ethischen Gründen gerechtfertigt. Die Kirchen seien in die Pflicht genommen, die Industrieländer von der Wichtigkeit des Kyoto-Protokolls zu überzeugen. Von Abramides angeführte Beispiele des Klimawandels im



Pazifik wurden anschließend von Jürgen Maier, dem Geschäftsführer des Forums Umwelt und Entwicklung aus Bonn, aufgegriffen. Maier, Experte in Sachen Klimawandel, erläuterte, warum gerade die Länder im Pazifik und im indischen Ozean vom Klimawandel bedroht sind. Ob der Anstieg des Meeresspiegels, Tsunamis (Riesenflutwellen), häufigere und stärkere tropische Wirbelstürme, die Zerstörung von Korallenriffen, Überflutung der Süßwasserlinsen unter Atollen - Maier zählte eindringlich die Gefahren für die pazifischen Inseln auf und forderte die durch ihre Umweltminister auf der Konferenz vertretenen Industrieländer auf, die uneingeschränkte Verantwortung für den Wandel des Klimas zu übernehmen.

Anschließend stellte Julia Ratzmann die Forderungen der Petition vor und überreichte dann symbolisch für die drei kiloschweren Kartons mit den 38.000


Unterschriften eine Petition samt eines Rettungsringes an Jürgen Trittin. Der rot-weiße Rettungsring (ein „echter“ aus einem Fachgeschäft für nautischen Bedarf) trug die Aufschrift „Save the Pacific“ und war für die anwesenden Journalisten ein „eyecatcher“. Ein Photo von Minister Trittin und Julia Ratzmann mit dem Rettungsring als „persönliche Klimaschutzmaßnahme“ des Ministers, wie wir bei der Übergabe betonten, war über die Meldung der DPA auf den Internet-Seiten von mehr als 30 regionalen Tageszeitungen, darunter den Nürnberger Nachrichten, zu sehen. (© Photo von dpa)

Minister Trittin gab sich in seiner kurzen Stellungnahme charmant und kosmopolitisch, war er doch während der Verhandlungen der „good guy“, der im Angesicht der Totalverweigerung der Bush-Administration eine fortschrittliche Haltung der Europäer zum Klimaschutz präsentieren konnte. In bestem Englisch sprach er von seinen Alliierten im Kampf ums Klima, der AOSIS (Alliance of Small Islands States), mit dessen Vertretern er sich Tags zuvor auf eine gemeinsame Verhandlungsstrategie geeinigt hatte. Durch Beispiele aus dem heimischen Raum (Schleswig-Holstein lässt sich den Bau neuer Deiche jährlich 5 Millionen DM kosten) schlug der Minister den Bogen vom fernen Pazifik hin zu den Bedrohungen der deutschen Küstenlandschaft. Seine kurze Replik auf die Übergabe der Petition hin hatte Hand und Fuß, der Minister war über die besondere Bedrohung des Pazifiks bestens informiert und ließ das auch die Journalisten wissen. Auf kritische Nachfragen der Medienvertreter zum Stand der Verhandlungen antwortete er souverän, ohne zu viel von der Verhandlungsstrategie der Bundesrepublik zu verraten. Ob Trittin jedoch mitsamt Rettungsring einmal den Pazifik besuchen wird, konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

Angesichts der großen Medienpräsenz (Stichwort „Blitzlichtgewitter“) und des Presseechos im Fernsehen (ARD-Tagesthemen, n-tv, Phoenix und das Schweizer Fernsehen) und in den Printmedien bewerten die Pazifik-Informationsstelle und das Pazifik-Netzwerk diese Kampagne als großen Erfolg. Dies vor allem, weil es mit der Petition gelungen ist, eine Vielzahl ökumenischer Initiativen und Nichtregierungsorganisationen im Sinne der Interessen des Klimaschutzes im Pazifik zu vereinen. Die Petition hätte ohne Unterstützung der verschiedenen Träger nicht diese Verbreitung erfahren können. Wir danken allen TrägerInnen und UnterzeichnerInnen ganz herzlich für die Unterstützung bei dieser Aktion und wünschen uns für die Zukunft ähnliche Kampagnen, um die deutsche Öffentlichkeit weiter über „unseren“ Pazifik informieren zu können.

Julia Ratzmann, Pazifik-Infostelle und Klaus Schilder, Vorstandsvorsitzender Pazifik-Netzwerk e.V.

Unterschriftenaktion im Museum für Völkerkunde Hamburg



Mit einer Figurine, die in einen traditionellen Panzer eines Kriegers aus Kiribati gekleidet war, hat das Museum für Völkerkunde Hamburg auf die im Zusammenhang mit dem globalen Klimawandel bedrohliche Situation der Bewohner vieler Pazifikinseln aufmerksam gemacht. In einem Begleittext „schilderte“ der „Repräsentant“ der Bürger von Kiribati die Ängste seiner Mitbürger, die fürchten müssen, bald ihre Heimat in den Fluten des Stillen Ozeans versinken zu sehen, und forderte die Museumsbesucher auf, die Petition der Pazifik-

Informationsstelle und anderer Institutionen im Hinblick auf die Ratifizierung des Kyoto-Protokolls zu unterschreiben. In großer Zahl sind die Besucher dieser Aufforderung gefolgt, meist nicht ohne nebenher ihrem Unmut über all jene Staaten Ausdruck zu verleihen, die sich einem Anschluss an die Gruppe jener Staaten, die das Kyoto-Protokoll ratifizieren wollen, bisher verweigern.

Dr. Antje Kelm, Leiterin der Abteilung Ozeanien im Museum für Völkerkunde Hamburg

Medienecho

Auszug aus der „Süddeutschen Zeitung“ von Freitag, 20. Juli 2001:

„Die Welt stirbt in Bonn den Hitzetod“. Vor der entscheidenden Runde des Klimagipfels drängen Umweltschützer mit Aktionen zur Rettung des Kyoto-Protokolls

[.....] Während die mit roter Farbe aufgemalten Kontinente auf der Eiskugel abzutropfen begannen, wurden Jürgen Trittin, dem deutschen Umweltminister, ein paar Meter entfernt 38 000 Unterschriften einer Pazifik-Informationsstelle übergeben, in der die Industriestaaten aufgefordert werden, das Protokoll als ersten verbindlichen Schritt zum Klimaschutz zu ratifizieren. Sieben Millionen Bewohnern der Inseln im Pazifischen Ozean werde das Wasser bald bis zum Hals stehen, wenn der Meeresspiegel in den nächsten 100 Jahren um mehr als einen halben Meter ansteigen werde, verwiesen die Initiatoren auf die drohende Katastrophe. Trittin zog mit, sprach von Untergang und Wirbelstürmen, gab bereitwillig Auskunft über den Stand der Verhandlungen, ohne sich festzulegen. [.....] (Autor: Udo Bergdoll)



Bericht aus Brüssel

Gutpela toktok

Meso-Level Gespräch zwischen Vertretern der Zivilgesellschaft aus dem Pazifik und der Europäischen Kommission

Auf Einladung der Europäischen Kommission und des AKP-Generalsekretariats fand am 9. Juli 2001 im AKP-Haus in Brüssel das sog. „Meso-Level“ Gespräch mit Vertretern zivilgesellschaftlicher Organisationen aus dem Pazifik, der Europäischen Kommission, des AKP-Sekretariats und Mitgliedern versch. europäischer Nichtregierungsorganisationen (NGO) statt. Organisiert und moderiert wurde das Treffen vom europäischen Solidaritätsnetzwerk ECSIEP aus Zeist. Nach Gesprächen im Oktober 1999 in Brüssel und im März 2000 in Fidschi bot die Veranstaltung zum dritten Mal Gelegenheit zur direkten Diskussion und zum Meinungsaustausch zwischen den entwicklungspolitisch Verantwortlichen der Kommission und den Partnerorganisationen im Pazifik. Da das Treffen im Anschluss an eine 6-tägige Konsultation der Europäischen Kommission und des AKP-Sekretariats mit Nichtregierungs-Vertretern aus den AKP-Staaten über die Partizipation zivilgesellschaftlicher Organisationen im Rahmen des „Cotonou-Prozesses“ stattfand, war die Beteiligung aus dem Pazifik bemerkenswert hoch: Insgesamt 16 Vertreter pazifischer Nichtregierungsorganisationen waren anwesend, die Organisationen wie

PIANGO, die nationalen Plattformen TANGO (Tuvalu) und SUNGO (Samoa), das Pacific Concerns Resource Centre (PCRC), das National Council of Women Fiji, Development Services Exchange Solomon Islands, die Foundation for the People of the South Pacific (FSP) Vanuatu, die Royal Marshalls Corporation, Tonga Human Rights & Democracy Movement, das Federated States of Micronesia Women's Association Network, die Collective Kiribati Non-State Actors, das East New Britain Sospel Ekson Komite, Women in Business Foundation Samoa sowie die Pacific Islands Broadcasting Association repräsentierten. Zu den anwesenden europäischen Nichtregierungsorganisationen zählten die Commonwealth Foundation, DanChutchAid, CCFD Frankreich, VSO, die Vrienden voor Papoea, WWF Europe, ICCO, APRODEV und die Werkgroep PNG. Aus Deutschland waren Maren von der Heyde (EMW), Martin Remppis (Brot für die Welt), Reinhard Scheumann (World Vision Deutschland) und Klaus Schilder (Pazifik-Netzwerk) angereist. Zum ersten Mal in der Geschichte der europäischen „Pazifik-Stammtische“ ergab sich damit eine ausgeglichene Beteiligung pazifischer und europäischer Nichtregierungsorganisationen.

Im Mittelpunkt der konstruktiven Gespräche standen die Bestandsaufnahme der Entwicklungen seit den vorangegangenen Treffen, die Lage der Kofinanzierung von Projekten im Pazifik durch die Europäische Kommission sowie die zukünftige Rolle der Zivilgesellschaft im Rahmen des im Sommer 2000 unterzeichneten Cotonou-Abkommens. Zu Beginn fassten Tupou Vere und Michael Makasiale, beide vom PCRC, die Ergebnisse des vorangegangenen Treffens von Vertretern der EU, der AKP-Regierungen und der Zivilgesellschaft aus den AKP-Staaten zusammen. Dabei gingen sie auch auf die Ergebnisse eines Arbeitstreffens zur Kapazitätsförderung zivilgesellschaftlicher Akteure im Pazifik ein, das vom 6. bis 8. November 2000 in Port Vila, Vanuatu, stattfand. Die Vertreter der AKP-Zivilgesellschaft sind in acht regionalen Plattformen organisiert, die im Pazifik vom PCRC getragen wird. Zusätzlich ist die Pacific-EU NGO Liaison Unit, der regionale Kontaktpunkt zur Kommission, beim PCRC angesiedelt. Von der EU wurde erwartet, diese nationalen und regionalen Koordinationspunkte durch die Bereitstellung der entsprechenden Ressourcen zu unterstützen. Das Monitoring und die Evaluierung der Umsetzung der im Cotonou-Abkommen vorgesehenen Beteiligung zivilgesellschaftlicher Gruppen an der Planung und Implementierung sollte durch die Schaffung entsprechender Strukturen auf nationaler und regionaler Ebene unterstützt werden, so das PCRC. Dazu könnten die Schaffung von „Euro-Pacific-Watch“ nach dem Vorbild der erfolgreichen Organisation Socialwatch ebenso wie die Einrichtung eines Ombudsmannes zur Begleitung des Partizipationsprozesses an der Basis gehören. Die Ergebnisse der Konsultationen mündeten in die Verabschiedung einer Erklärung und eines Aktionsplan des AKP-Zivilgesellschaftsforum. Die Kommission verpflichtete sich ihrerseits, bis zur nächsten Tagung des EU-Entwicklungsministerrates im November 2001 ein Aktionsprogramm zur Umsetzung der Beteiligung zivilgesellschaftlicher Akteure im Cotonou-Prozess zu entwerfen, konnte sich aber nicht mit den anwesenden Nichtregierungsvertretern auf ein gemeinsames Aktionsprogramm verständigen. In Anbetracht der zu bewältigenden Aufgaben erschien die Eröffnung eines ständigen (EU-finanzierten) Sekretariats für das AKP-Zivilgesellschaftsforum in Brüssel dringend nötig.

Im Folgenden berichteten Clodagh O'Brien, Bas van Helden und Jacques Goedertier von der Pazifik-Abteilung der EU-Generaldirektion für Entwicklung über die Situation der Kofinanzierung von Entwicklungsprojekten im Pazifik. Diese Diskussion fand vor dem Hintergrund der Tatsache statt, dass mehr und mehr europäische Hilfsorganisationen ihr Engagement im Pazifik derzeit deutlich reduzieren oder völlig einstellen. So gab es im Jahr 2000 nur sechs von der EU geförderte NGO-Projekte im Pazifik, für 2001 ist kaum eine Steigerung zu erwarten. Die Kommission unterstrich dementsprechend ihre Absicht, das Interesse von weiteren europäischen Nichtregierungsorganisationen zur Arbeit im Pazifik zu fördern. Zu diesem Zweck gibt es in den Vertretungen der EU in Fidschi und PNG bereits

einen Ansprechpartner für Nichtregierungsorganisationen, Berater existieren auf den Salomonen, Tonga und Samoa. In Zukunft wird die Kommission die Prüfung von Projektanträgen stark auf die nationalen Delegationen dezentralisieren und sich in Brüssel nur die letzte Entscheidungskompetenz vorbehalten. NGO-Vertreter bemerkten allerdings, dass der Zugang zu den EU-Delegationen nicht immer leicht sei. Zudem wurden verschiedene technische Fragen im Zusammenhang mit der europäischen Budgetsituation geklärt. Dazu gehörte die Diskussion um die Verwendung zusätzlich im Rahmen des Cotonou-Abkommens zur Verfügung stehender Finanzmittel für die Unterstützung der Zivilgesellschaft in den AKP-Staaten. Die NGOs bemerkten kritisch, dass es bislang keine konkreten Vorstellungen auf Kommissionsseite gibt, wie diese nicht unerheblichen Finanzmittel in Höhe von max. 15 Prozent der nationalen Indikativprogramme für die Zivilgesellschaft zur Verfügung gestellt werden können.

Im Anschluss schilderten Vertreter europäischer Hilfsorganisationen ihre Erfahrungen mit den Kofinanzierungsinstrumenten der EU. Kritisch bewertet wurden dabei die langen und undurchsichtigen Genehmigungsverfahren der Kommission sowie die Tendenz zur Beauftragung von EU Konsultatfirmen anstelle von nationalen und regionalen NGOs. Aber auch die eigene Arbeit wurde von den vertretenen EU-NGOs kritisch bewertet: So fehlten oft geeignete Instrumente, die eine Erfolgsbewertung eigener Projekte erlauben würden, nur wenige NGOs haben entwicklungspolitische Richtlinien zur Durchführung ihrer Projekte formuliert, und die Koordination verschiedener Initiativen im Pazifik ist unzureichend. ECSIEP versucht dem zuletzt genannten Problembereich durch die Erstellung einer ständig aktualisierten Datenbank, die alle Projekte pazifischer und europäischer Nichtregierungsorganisationen im Pazifik enthält, gerecht zu werden. Unabhängig von der Haltung der Kommission wurde zudem vorgeschlagen, auf einem Strategie-Treffen pazifischer NGOs im Oktober die pazifischen Vorstellungen an die zukünftige Zusammenarbeit mit den europäischen NGO-Partnern zu formulieren und damit den negativen Entwicklungen in der Kooperation entgegenzuwirken.

Spannend und zugleich kontrovers wurde es im zweiten Teil der Veranstaltung, als es um die aktuelle Umsetzung der Beteiligung zivilgesellschaftlicher Akteure bei der Formulierung der sog. „Country Support Strategies“ (CSS) ging. In diesen nationalen Politikstrategien legen die Regierungen der AKP-Staaten die Umsetzung der im Cotonou-Abkommen beschlossenen Maßnahmen fest. Das Cotonou-Abkommen sieht ausdrücklich die Beteiligung der Zivilgesellschaft in allen Phasen der Formulierung und Umsetzung der CSSs „in ausreichender Weise“ vor. Die Kommission behält sich allerdings vor, die Partizipation zivilgesellschaftlicher Organisationen für ausreichend zu erklären. Derzeit sind der Kommission zufolge nur zwei CSS im Pazifik abgeschlossen, vier weitere liegen der Kommission vor und sind derzeit in der Überarbeitung, und weitere sieben sind bislang noch nicht in Brüssel eingegangen. Dazu zählen allerdings die nationalen Strategiepläne der sechs neuen pazifischen AKP-Mitgliedstaaten, die in Anbetracht der Kürze ihrer Mitgliedschaft in der AKP-Gruppe mehr Zeit benötigen. In der Erwiderung schilderten Vertreter pazifischer NGOs eindrücklich den Stand der Beteiligung zivilgesellschaftlicher Gruppen bei der Formulierung der nationalen Strategiepläne aus ihrer Sicht. Dabei wurde klar, dass in den meisten Ländern die Konsultationsprozesse nur unzureichend, selektiv und undemokratisch verlaufen waren. Während es in Fidschi, Tonga, Tuvalu, den Marshall Islands und Kiribati Gespräche zwischen Regierung und NGOs gab, fanden in Vanuatu, den Salomonen und PNG offensichtlich überhaupt keine Gespräche statt. Unklar bleibt die Situation in Samoa. Der Kommission wurde so deutlich vor Augen geführt, dass die Regierungen der einzelnen Pazifikstaaten einer angemessenen und umfassenden Beteiligung der Zivilgesellschaft bei der Formulierung nationaler Politiken bisweilen kritisch und ablehnend gegenüberstehen. Pazifische NGO-Vertreter forderten aufgrund dieser beschämenden Bestandsaufnahme die Bildung wirksamer nationaler Plattformen, die eine umfassende und transparente Beteiligung aller zivilgesellschaftlicher Organisationen im weiteren Diskussionsprozess

sicherstellen kann. Zudem ist die Kommission aufgefordert, explizite Richtlinien für die Ausgestaltung dieser Konsultationsprozesse zu entwickeln, die länderspezifisch sein und auf Vorschläge der NGOs selbst eingehen sollten. Alle Teilnehmer waren sich abschließend einig, die produktiven Gespräche im Rahmen des „Meso-Level“ auch in Zukunft fortzusetzen.

Klaus Schilder, Bonn

Weitere Informationen zum Treffen sowie die Erklärung und der Aktionsplan des AKP-Zivilgesellschaftsforum - verabschiedet während des AKP-Zivilgesellschaftsforum vom 2. bis 5. Juli 2001 in Brüssel - sind vom Autor erhältlich (eMail: schilder@gmx.de).



Tagungsankündigungen

Vom 12. bis 14. Oktober 2001 findet in der Tagungsstätte des Missionswerkes in Neuendettelsau das zwölfte ECSIEP-Treffen statt, also das alljährliche internationale Treffen der **European Pacific Solidarity (EPS)**.

Vom 15. bis 17. Oktober findet ebenfalls in Neuendettelsau die „**Zweite Internationale Solidaritätskonferenz zu Westpapua**“ statt. Es handelt sich hier um die Nachfolgekonferenz zur ersten Solidaritätskonferenz, die im Oktober 2000 im holländischen Denekamp veranstaltet worden war. Ziel der dreitägigen Tagung, zu der Teilnehmer internationaler NROs aus Amerika, Kanada, Australien, Neuseeland, England, Indonesien, Westpapua, Frankreich, Dänemark, Holland, Belgien und anderen Ländern erwartet werden, ist die Vernetzung aller weltweit zu Westpapua arbeitenden Organisationen sowie die Entwicklung konkreter Vorschläge und Handlungsmöglichkeiten für die Zukunft Westpapas in drei workshops. Die Tagung ist für jedermann zugänglich, vorbehaltlich der Unterbringungskapazitäten in Neuendettelsau. Im folgenden der englische (wegen der zu erwartenden internationalen Gäste) Einladungstext für beide Veranstaltungen. Informationen und Anmeldung in der Pazifik-Infostelle bzw. für das EPS-Seminar bei Peter van der Vlies/ECSIEP unter eMail: ecsiep@antenna.nl oder Tel: 0031/30 69 27 827

Dear friend,

We would like to invite you to join us at the **Second International Solidarity Conference on West Papua** to be held at the Division of World Mission, Evangelical-Lutheran Church of Bavaria in Neuendettelsau, Germany from 15 to 17 October 2001.

We are the organising committee for the conference, which is being held following the successful inaugural conference of the international solidarity movement held at Denekamp, the Netherlands in October 2000.

It is likely that the conference will have three main themes: (1) human rights, (2) self-determination, and (3) environment/development. The objective will be to develop an advocacy strategy on each of these themes. We hope to invite four or five speakers from West Papua. We will circulate an agenda for the conference shortly.

Neuendettelsau is a small town in southern Germany, near to Nuremberg. The town is easily accessible via Nuremberg and Frankfurt international airports. The venue has excellent conference facilities and a guest house attached. Participants will have to pay their travel and accommodation costs, although some of the costs of accommodation and food may be subsidised.

The Conference will take place immediately after the European Pacific Solidarity Conference, to be held at the same venue. The Europe Pacific Solidarity (EPS) seminar is the annual meeting of the EPS Network, an European network of church organisations, NGOs in several areas like justice, peace and sustainable development and scientists and journalists with a special interest in the Pacific. The seminar has built up a tradition of lively exchange of information and experiences between guests from the Pacific and people interested in the region.

This year, the seminar will be held in Neuendettelsau from Friday 12 to Sunday 14 October and will be held in conjunction with the Second International Solidarity Conference.

Traditionally the Friday evening is used for the opening of the seminar and the introduction of the Participants. On Saturday morning participants are invited to give short presentations of the key-issues in their respective countries and the activities that they concentrate on. On Saturday afternoon workshops are being organised. The workshops are being reconvened on Sunday morning to round up the discussions and the seminar finishes with a plenary in which the working groups will report on their discussions.

The agenda for the twelfth Europe Pacific Solidarity seminar is not yet ready, but topics that among others will be addressed during the briefings and/or at the workshops are conflicts in the Pacific and the role of NGOs and churches, the nuclear legacy and the developments in West Papua. A more detailed agenda will be send out in August.

We would be grateful if you would let us know if you would like to attend the solidarity conference and/or the EPS seminar by replying to this email address: Pazifik-Info@Missionswerk-Bayern.de

We look forward to hearing from you.

Yours sincerely,

Julia Ratzmann, Pacific-Network/Pacific Information Desk, Germany

Siegfried Zöllner, West Papua Network, Germany

Ulrich Delius, Society for Threatened Peoples, Germany

Marianne Klute, Watch Indonesia!, Germany

Paul Barber, TAPOL, UK

Mark Doris, West Papua Action Network, Ireland



Berichte aus anderen Vereinen

Gemeinschaft der Briefmarkenfreunde Neuguineas (G.B.N.)

Die Gründung der Gemeinschaft fand am 1. Januar 1988 in Aachen statt. Der Beschluss zur Gründung einer überregionalen philatelistischen Gemeinschaft für die komplette Post- und Markenhistorie der zweitgrößten Insel der Erde erfolgte auf umfangreiche Korrespondenz mit internationalen Sammlerfreunden rund um den Globus. Da es im englischsprachigen Raum bereits die seit vielen Jahren existente „Papuan Philatelic Society“ gibt, entschloss man sich, in der deutschsprachigen Welt eine weitere philatelistische Forschungsgemeinschaft zu gründen, und zwar für folgende Sammelgebiete: Deutsch-Neuguinea incl. Kriegsausgaben G.R.I., Australische Besetzung NWPI, Mandat New Guinea, Nederlands Nieuw Guinea, UNTEA, Irian Barat, Papua Flugpost, Papua-Neuguinea sowie der Post- und Markengeschichte zu all diesen Gebieten. Aber neben der philatelistischen Seite interessiert uns natürlich auch noch alles, was sonst mit der grünen Rieseninsel zusammenhängt, ob kulturell, geschichtlich, politisch oder gar gesellschaftlich. Seit 1988 geben wir auch ein Mitteilungsblatt heraus, den sogenannten „The Papuan Villager“. Er erscheint sechsmal im Jahr im DIN A 5 Format und hat zwischen 28 und 32 Seiten. Das Mitteilungsblatt wird von deutschsprachigen Sammlern, sonstigen Interessenten, Weltenbummlern und Missionaren auf der ganzen Welt gelesen. Hauptthema ist natürlich Philatelie. Unser kostenloser Anzeigenservice wird von vielen Neuguinea-Freunden genutzt, hauptsächlich für die Rubrik „Marken“, aber auch für andere Dinge.

Warum nannten wir unser Mitteilungsblatt ausgerechnet „The Papuan Villager“?

Wir verwenden für unser Mitteilungsblatt als Titel einen guten, alten, territoriumsbezogenen Namen. Den „The Papuan Villager“ (TPV) gab es schon 1929 als Monatsschrift. Damals gründete sie der Regierungsethnologe F. E. Williams, zusammen mit dem Fotografen und Forscher Gibson. Von letzterem stammen übrigens einige Fotos zur Papua-Dauermarkenserie von 1932. Mr. Williams wollte in seiner Zeitschrift insbesondere das zeitgenössische Kulturbild darstellen und Anfänge der einheimischen Literatur unter die Leute bringen. Die ersten einheimischen Werke scheiterten zumeist an der Sprachbarriere. Für uns ist in erster Linie das fotografische Vermächtnis maßgebend, das auf Markenmotive umgesetzt wurde. Als der Zweite Weltkrieg im Pazifik ausbrach, stellte der TPV sein Erscheinen ein.

Der neue TPV erscheint seit 1988. Wir haben versucht, diese alte Tradition unter Pflanzern, Händlern, Goldsuchern, Missionaren und Philatelisten neu aufleben zu lassen in unseren Heften, die zweimonatlich - teils in Farbe - erscheinen. Der Unkostenbeitrag für unsere Interessensgemeinschaft inklusive unseres Mitteilungsblattes beträgt 36,- DM pro Kalenderjahr. Je nach Mitarbeit unserer Freunde (mitarbeiten kann jeder) berichten wir über Gesamt-Neuguinea aller Zeiten und Regierungen. Hier eine Vorschau auf die Themen im Jahr 2001: Was wissen Sie von den Buka-Stempeln? Kennen Sie die Kriegsereignisse im Inselgebiet der deutschen Südsee? Welche Stempel gibt es von Ransiki an der Geelvinkbay? Was wissen Sie über die Entwicklung des Flugwesens in PNG? Wer schuf die Entwürfe der Paradiesvogelmarken von New Guinea? Kennen Sie die holzgeschnitzten Bugverzierungen aus dem Sepikgebiet? Was leisteten Missionare in der Südsee?

Kontakt und Information: Jakob Schmitt, Pannesheiderstr. 93 A, 6462 EB Kerkrade, Niederlande, email: J.K.N.Schmitt@lycos.com



Rezensionen

◆ *Buchbesprechung*

Hermann Mückler: Fidschi. Das Ende eines Südseeparadieses. Wien: Promedia 2001. 239 Seiten, DM 35,-

„Welcome to Apartheid - Pacific Style“. Mit dieser Überschrift der australischen Zeitung „The Age“ sind die gegenwärtigen rechtlichen Rahmenbedingungen auf der Südseeinsel Fidschi umschrieben, unter denen rund 44 % der Gesamtbevölkerung von der Teilnahme an der politischen Gestaltung ausgeschlossen sind. Dem Autor, Assistent für Ethnologie an der Universität Wien, ist zuzustimmen, wenn er in seiner Einleitung davon ausgeht, dass anlässlich des letztjährigen Putsches das Vertrauen der Menschen in Verfassung und politische Institutionen nachhaltig erschüttert ist, das Land gar seine Unschuld eingebüßt hat. Auch die von Mückler konstatierte, von dem Putsch ausgehende „Vorbildwirkung“ auf die Region hat sich angesichts der blutigen Ereignisse auf den Salomon-Inseln und in Papua-Neuguinea realisiert.

Mückler nimmt den Putsch zum Anlass, auf die gesellschaftlichen Widersprüche der Inselgruppe einzugehen, die nur simplifizierend auf einen Konflikt zwischen zwei unterschiedlichen ethnischen Gruppen, den indigenen Fidschianern und den Fidschianern indischer Abstammung, reduziert werden können. Er seziert die heutigen Probleme aus der historischen Entwicklung heraus. Entsprechend befassen sich drei Viertel des Buches mit der Situation vor Ankunft der Europäer über die Kolonialepoche mit der Ankunft der ersten indischen Kontraktarbeiter im Jahre 1879 bis zur Unabhängigkeit. Detailliert wird das Vorgehen von Kolonialverwaltung, Missionen und Plantagenbesitzern beschrieben und auch Ursachen kultureller Phänomene, wie beispielsweise der Kannibalismus als fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens, erklärt.

In eigenen Kapiteln wird auf die große Bedeutung von Grund und Boden für die Fidschianer wie auf traditionelle Formen politischer Repräsentation durch das vererbte Häuptlingswesen eingegangen. Auch wenn die Geschichte des Landes durch Kämpfe um Ressourcen und Macht sowie die Vorherrschaft der indigenen Bewohner gekennzeichnet ist, hebt Mückler Fidschis Geschichte als einzigartig hervor, da traditionelle Organisations- und Produktionsformen weitgehend bewahrt wurden (ein Faktor, der durchaus auch in anderen pazifischen Ländern wie bspw. Papua-Neuguinea zum Zuge kommt). Interessant dann vor allem die Darstellung der politischen Entwicklung sowie der Parteien und deren Repräsentanten im Kontext der Unabhängigkeit von 1970, der nur wenige „honeymoon years“ folgten.

Ab 1975 terminiert der Autor den Beginn der Eskalation des ethnischen Konflikts, der Konsequenz des Bedeutungsverlusts des Häuptlingswesens ist. Die instrumentalisierte Rückbesinnung auf traditionelle fidschianische kulturelle, religiöse und politische Werte des Zusammenlebens der vergangenen Jahrzehnte zielt auf die Re-okkupation der verlustig gegangenen uneingeschränkten politischen Vorherrschaft der alten Eliten („chiefly power is not compatible with democracy“; S. 154). Das letzte Viertel des Buches dokumentiert und thematisiert den erneuten Coup vom Mai 2000 daher auch als das Bestreben ultranationaler Fidschianer, die Macht zurück zu erhalten, nachdem mit den Wahlen von 1999 erstmals eine indisch dominierte Parteienkoalition mit Premier Mahendra Chaudhry den indigenen

Fidschianern das Monopol der Machtausübung strittig gemacht hat. Ebenso geht es um damalige Bemühungen, die in der Ära des Colonel Rabuka seit 1987 herbei geführte katastrophale finanzielle Lage des Landes zu sanieren und den Sumpf an Korruption, Nepotismus und Klüngelwirtschaft der alten Eliten auszuheben (in dessen Kontext auch Putschführer George Speight agierte).

In einem abschließenden Kapitel geht Mückler auf die Zukunftschancen des Landes ein und thematisiert Perspektiven aus der Krise. Er ist diesbezüglich „etwas optimistisch“, auch wenn er die dringliche Bekämpfung von Korruption und Günstlingswirtschaft „eher pessimistisch“ einschätzt. Als zu lösende Probleme benennt er weiter die Neuregelung der Landpacht sowie der Verfassung, die Dominanz der Indo-Fidschianer in verschiedenen Wirtschaftszweigen, die regionale Machtverteilung zwischen Hauptstadtregion und bspw. dem wirtschaftlich produktiven Westteil der Insel, die Rivalität zwischen Häuptlingen wie auch die internen Machtkämpfe zwischen den beiden wichtigsten traditionell politisch agierenden Familien bzw. Clans. Ebenso sieht er die Notwendigkeit der Reform von Öffentlicher Verwaltung und Armee, die durch indigene Fidschianer kontrolliert bzw. personell besetzt sind und damit als landesweite Integrationsfaktoren ausfallen.

Als weitere, wenn nicht gar wichtigste Konfliktebene wird die traditionelle Rolle des Häuptlingstums sowie das obsoletere (unterwürfige) Verhältnis der (indigenen) Fidschianer zu ihren Führern benannt. Den „Great Council of Chiefs“ interpretiert der Autor als Anachronismus, da dieser sich als unfähig erwiesen habe, seine traditionelle Rolle bei politischen Entscheidungen auszuspielen. Statt der Rückbesinnung auf traditionelle Werte und Autokraten und damit der Entwertung demokratischer Institutionen sieht Mückler die Dringlichkeit einer Neudefinition der gesellschaftlichen Rolle der Chiefs hin auf eine Vermittlerfunktion. Dass dieser Prozess einer gleichberechtigten Partizipation beider Bevölkerungsgruppen an der politischen Macht nur auf Kosten der Häuptlinge gehen kann, ist offensichtlich, macht den gesellschaftlich notwendigen Kompromiss, der einzig geeignet ist, Hass, Rassismus und Massenemigration zu stoppen, aber nicht einfacher bzw. realistischer. Das trotz einiger Fremdwörter durchgängig leicht lesbare Buch ist jedem Fidschi-Interessierten nur zu empfehlen.

Roland Seib, Darmstadt

◆ **Gesellschaftsspiel**

Bali: Der Dalang sagt, wo es langgeht

Uwe Rosenberg (Autor), Verlag Kosmos, erschienen im Frühjahr 2001, für 3 bis 4 Personen ab 12 Jahren, dauert 45 Minuten, kostet 40 DM.

Ein Spiel, zwei Geschichten. Die schönere der Geschichten geht so: Der berühmte ostfriesische Baliologe Prof. Dr. U. W. Rosenberg stieß in einem seit Jahrtausenden von der Welt abgeschnittenen Dorf auf ein bislang unbekanntes Schattenspiel. Dieses Puppenspiel stellte den Streit der Stämme um die Vorherrschaft auf Bali nach und bildete damit die Vorlage für das Kartenspiel „Bali“. So erzählt es der Kosmos-Verlag.

Die sachlichere Geschichte geht anders: Uwe Rosenberg ist weder Professor, noch Doktor, sondern Diplomstatiker. Er erfindet auch Spiele und hat sich dabei auf Kartenspiele spezialisiert. Ein viel be-

ackertes Feld; und deshalb wird es auch immer schwieriger, sich hier noch etwas Neues auszudenken. Rosenbergs neueste Idee ist von daher besonders abgedreht: Jeder Spieler hat nicht nur *ein* Kartenblatt, sondern vier. Natürlich kann man die nicht alle auf einmal in der Hand halten. Aber das soll man auch nicht: Je nachdem, wo das Geschehen gerade spielt, muss man mal die einen, mal die anderen Karten aufnehmen.



Auch dieses Spiel heißt „Bali“. Und trotz dieses Titels vollführt sich das Geschehen auf vier Inseln, die allesamt nicht Bali heißen, sondern Kukusch, Panschar, Wontong und Tschakkalag. Der Dalang, seines Zeichens oberster Puppenspieler, reist von Insel zu Insel, und je nachdem, wo er gerade verweilt, muss ich mit den entsprechenden Karten spielen: Auf beispielsweise Panschar also mit meinem Panschar-Blatt. Bricht der Dalang dann nach Wontong auf, lege ich meine Panschar-Karten hübsch zurück und nehme das Blatt, das zu Wontong gehört. - Ganz schön tschakkalag das Ganze.

Nun die entscheidende Frage: Wozu überhaupt machen wir das; warum Karten spielen und den Dalang durch die Gegend scheuchen? Antwort: Auf jeder Insel gibt es zwei Ämter: Fürst und Priester. Diese Ämter wollen wir haben. Denn wenn der Dalang zu Besuch auf die Insel kommt, gibt's fette Punkte für Priester und Fürst. Spieler ohne Amt gucken in die Röhre.

Sechs verschiedene Karten sind im Spiel: Der Krieger - um andere Spieler anzugreifen. Der Gelehrte - um Nachschub von anderen Inseln herbeizuholen. Der Künstler - um missliebige Karten wegzutauschen. Fürst und Priester - um die entsprechenden Ämter zu besetzen. Und der Dalang - um zu bestimmen, wo es lang geht, also welche Insel als nächstes der Schauplatz des Spieles ist.

Eine Runde könnte so aussehen: Erst mal hole mir mit meinen Gelehrten-Karten Verstärkung. Dann haue ich den Mitspielern ein paar Krieger um die Ohren und vertreibe sie so von der Insel. Mit Fürsten- und Priesterkarten schnappe ich mir jetzt die entsprechenden Ämter. Und zu guter Letzt bestimme ich, wohin der Dalang reist ... na, sagen wir mal, zu einer Insel, wo ich fett Punkte kriege. Ha, ha, teuflisch gut! Das wäre ein optimaler Spielzug.

Aber wann ist schon alles optimal? - Und deshalb klappt so etwas höchstens zur Hälfte, weil die Mitspieler sich mit den entsprechenden Karten wehren können. Da spiele ich drei Fürsten, um rechtmäßig die Herrschaft der Insel zu übernehmen, und ein Konkurrent spielt kalt lächelnd vier! Da will ich diesen Miesmacher mit meinem Krieger zur Ordnung rufen, und der grobe Brutalinski wehrt sich mit zwei Kriegern!

„Bali“ kann schon eine recht unterhaltsame Kartenschlacht sein. - Allerdings mit Einschränkungen: Wer sonst selten spielt, wird sich nur schwer an die seltsamen Mechanismen dieses Spiels gewöhnen können. Zumal die Spielregel dem Hilfesuchenden noch ein paar zusätzliche Knüppel zwischen die Beine wirft. Hat man diese Hürde genommen, sollte man sich darauf gefasst machen, dass „Bali“ kaum Möglichkeiten bietet, um langfristig zu planen. Schnell geht es von Insel zu Insel, Karten werden aufge-

nommen, weggelegt, nachgezogen, ständig hat man andere Blätter auf der Hand und muss eben das Beste draus machen. Wer nur wenige Dalang- und Gelehrten-Karten zieht, hat auf jeden Fall schlechtere Chancen.

Unter Spiele-Experten wird „Bali“ teilweise hoch gehandelt. Dem kann ich mich nicht anschließen. Für meinen Geschmack ist „Bali“ lediglich oberes Mittelmaß. Eine Partie ist zu dritt recht flott, zu viert etwas zäher gespielt und macht durchaus Spaß, aber der Spielreiz ist nicht so hoch, dass man ausgerechnet dieses Spiel immer wieder spielen möchte. Empfehlen würde ich „Bali“ am ehesten Kartenspielfreunden, die mal eine originelle Idee weitab von traditionellen Stichspielen kennen lernen wollen. Die grafische Gestaltung von „Bali“ ist sehr gelungen, die Preisgestaltung nicht so: 40 Mark sind, gemessen am Material, etwas happig.

Udo Bartsch, Hannover



Aus dem Arbeitsalltag von...

Peter van der Vlies, Koordinator von ECSIEP in Zeist/Niederlande

The European Centre on Pacific Issues (ECSIEP) was set up in 1992 as the secretariat for the Europe Pacific Solidarity Network. The objective was and is to bring together the limited resources, both human and financial in order to guarantee continuation of the contacts within the Europe Pacific Solidarity Network and with Partner organisations in the Pacific. ECSIEP does this by means of the Europe Pacific Solidarity (EPS) Bulletin, annual EPS seminars, Internet site, and less visible but most essential, networking. ECSIEP maintains regular contact with churches and NGOs in the Pacific and supports their campaigns and activities. The information and networking activities are still the 'core-business' of ECSIEP. However, based on this fundament, ECSIEP has developed a number of additional projects with NGOs and churches in the Pacific and Europe.

My personal involvement with Pacific work goes back to the first half of the nineteen-eighties. At that time, the high-days of the struggle against the deployment of more than 400 middle range nuclear missiles in Europe, I was working at the international department of the Interkerkelijk Vredesberaad (Interchurch Peace Council). As part of my job, I represented the IKV at the newly formed Pacific Working Group, a group of peace-activist and representatives of church organisations that started to inform itself and others on, and organised activities around, nuclear tests in the Pacific. For years I remained member of the workgroup and, occasionally, I visited local groups and churches to deliver lectures on the Pacific.

During the eighties, a small and very diverse network of individuals, non-governmental and church organisations from different European countries developed. They had a common interest: the Pacific. The Dutch Pacific Working Group was part of this network that had participants in Belgium, France, Germany, Great Britain, the Netherlands and Switzerland. Since 1989 this informal Europe Pacific Solidarity network, as it became known in 1991, comes together once a year for the Europe Pacific Solidarity Seminar.

In 1991 the Dutch Pacific Working Group proposed to set up ECSIEP. In October 1992, ECSIEP started officially with Madeleen Helmer as co-ordinator and me as Information Officer.

As information officer I was responsible for the editing and the production of the EPS Bulletin, the information sharing within the EPS network and co-organising the annual EPS seminar. Over the years my job at ECSIEP developed into, what we call the Core Project of ECSIEP. Apart from the ongoing information activities it consists of co-ordination of the EPS network, maintaining the contacts with partner organisations in the Pacific and co-ordination and managing of the ECSIEP office. With the increase in staff and projects, this last task became more and more time consuming.

Apart from this Core-Project, ECSIEP has initiated and implemented special programmes that addressed specific topics, for instance on sustainable forestry, the Future of the Lomé Treaty and Climate Change. The major part of the ECSIEP work consists of these special programmes that address specific topics and that each has its own funding structure. In 2000 four of the five staff members of ECSIEP were working on these additional funds, with me being the only exception.

An important part of the core programme is the communication and translation of the results from the different projects to the EPS Network and other interested organisations and persons. The material is made available through the Internet site, the Bulletin, and other means.

As the EPS network and ECSIEP are unique in Europe in focusing on the Pacific, a wide variety of subjects related to the Pacific are of concern to the network and ECSIEP. More and more people and organisations find their way to ECSIEP when searching for information on the Pacific. Everyday ECSIEP receives around 10 letters and 30 emails, with requests for information or with information that sometimes calls for (re)action, for instance in the form of action alerts, or information that can be distributed to (parts of) the EPS network.

ECSIEP furthermore follows the major Pacific internet sites for information that should be distributed further or that requires some follow up. Currently, I am regularly producing email based information updates on the developments in Fiji and Solomon Islands.

ECSIEP also initiate and co-ordinates smaller projects, some of which might eventually evolve into larger projects with separate financial resources. The attention that we now pay to the conflicts in the Pacific, might, for instance, eventually lead into a project focusing on Conflicts in the Pacific.

ECSIEP keeps in contact with many people and organisations in the Pacific and in Europe. Where desirable ECSIEP makes connections between people, organisations or initiatives, to make the most of the scarce resources.

The last year ECSIEP has seen some major changes. With the termination of the joint Pacific Concerns Resource Centre (PCRC)/ECSIEP Joint Programme on the Future of the Lomé Convention and its successor 'The Framework Programme on Capacity Building and Decentralised Co-operation in the Pacific', the number of staff changed from five to two. And after working together for many years, at the beginning of 2001 Madeleen left ECSIEP to concentrate on the other issue that has always been close to her heart: Climate Change. I took over from Madeleen as overall co-ordinator of ECSIEP and I will continue remain responsible for the Core Programme of ECSIEP. My colleague Pavel Klinckhamers and I are currently developing a new project that will continue the work that ECSIEP started under the 'The Framework Programme on Capacity Building and Decentralised Co-operation in the Pacific': Strengthening of the Europe Pacific NGO co-operation.

Über den Autor: Peter spricht besser Deutsch als er zugeben will. Das stellen wir immer wieder auf den Mitgliederversammlungen des Pazifik-Netzwerkes fest, zu denen er regelmäßig anreist. Wenn es darum geht, gemeinsame Treffen von Ecsiep und Pazifik-Infostelle zu protokollieren, kann Peter gut Verantwortlichkeiten delegieren. Deshalb hat er den Artikel über seinen Arbeitsalltag auch besonders gerne geschrieben!



Interview mit....

Kunst aus Neuseeland: Norman Clark auf Deutschlandtournee

Norman Clark, bedeutendster Kunstschnitzer aus Neuseeland, ist zur Zeit auf Deutschlandtournee.



Clark, Jahrgang 1942, ist „Pakeha“, also ein weißer Neuseeländer. Aufgewachsen ist er im traditionellen Maori-Gebiet, nämlich in Rotorua/Tauranga auf der Nordinsel. Schon als Kind lernte er von seinen Maori-Nachbarn das Schnitzen. Seine ursprünglichen Berufe als Schreiner und Luftfahrtingenieur gab (Abbildung 1: Norman bei der Arbeit (beide Photos: R. Kuhfuß, Neuseelandhaus) er früh auf, um sich ganz der Schnitzkunst widmen zu können. Im Alter von 24 Jahren wurde Clark von Pine Taiapa, einem berühmten Maori-Künstler, entdeckt und entsprechend gefördert. Heute arbeitet Clark freiberuflich als Künstler. Er

produziert seine Schnitzwerke überwiegend im Atelier seines Privathauses im Marlborough Sound, in Blenheim hat er eine eigene Galerie. Clark arbeitet für das Museum in Auckland sowie für die Regierung von Neuseeland, die seine *tikis* bei feierlichen Anlässen als Gastgeschenk überreicht. Mit selbstgebastelten Werkzeugen (Meißel, Hohleisen, Beile) aus Felsgestein oder Nephrit schnitzt Clark traditionelle Maori-Motive (z. B. den „Fischhaken“, ein beliebtes Mitbringsel, oder den Delphin) aus Holz, Jade und Walknochen.



Julia Ratzmann (J.R.) sprach mit dem sympathischen Künstler (N.C.) während seines Arbeitsaufenthaltes im Neuseelandhaus in Bergkamen.

J.R.: Wie kommt es, dass Sie als Pakeha zu den berühmtesten Maori-Künstlern zählen?

N.C.: Ich habe mich schon als Kind mit Motiven und Themen der Maori-Kultur auseinandergesetzt. Später habe ich dann in Museen wissenschaftliche Forschungen über die Motive angestellt und dabei festgestellt, dass Maori stets geometrisch arbeiten und denken. Das war ihnen aber gar nicht so bewusst. Ich habe dann in Maori-Schulen unterrichtet und den Kindern erklärt, wie und warum die Schnitzwerke so harmonisch erscheinen. Ich habe mir von den

Alten die Geschichten zu den Motiven erzählen lassen und dazu auch selber in Bibliotheken weltweit recherchiert, bis ich genau wusste, welche Form welchen Inhalt (Schöpfungs-Mythen, Märchen) repräsentiert. Irgendwann sind dann die Schnitzer der Maori auf mich zugekommen und haben mich ausgefragt. Sie haben mir gesagt, dass ich ihre Kultur viel besser verstehe als sie. Das war schon eine große Ehre für mich.

J.R.: Sehen Sie sich selbst denn als Weißer oder als Maori?

N.C.: Also ich bin schon ein Europäer, aber ich wurde zum Beispiel auch in die Verwandtschaftsgruppe meiner Nachbarn initiiert. Das war schmerzhaft, ich musste alle Rituale durchlaufen, genauso wie die jungen Männer. Aber theoretisch gehöre ich nun ganz zu dieser Gruppe, ich könnte im Notfall auch meine blutliche Verwandtschaft mit ihnen geltend machen. Das hat mir Anerkennung verschafft, aber bei weißen Kollegen doch auch schon für Neid gesorgt. Bei den Maori gelte ich als master carver, das ist die höchste Stufe der Schnitzkunst.

J.R.: In welcher Kultur fühlen Sie sich zu Hause?

N.C.: Ich bin Neuseeländer, aber eigentlich bin ich Kosmopolit. Ich reise viel, ich habe auch insgesamt mehr als drei Jahre in Deutschland gelebt, ich hatte hier eine Freundin. Aber arbeiten kann ich eigentlich überall. Meine Materialien und Werkzeuge passen hier in diesen Rucksack und ich brauche immer etwas in der Hand.

J.R. Wie werden Sie von der neuseeländischen Öffentlichkeit/dem Kunstmarkt wahrgenommen?

N.C.: Oh, viele sagen immer ein wenig mitleidig: „Ach der, das ist doch nur ein alter Knochenschnitzer.“ (He's just an old bone-carver). Aber viele behandeln mich auch mit Respekt. Mein Ruhm gründet sich eigentlich auf meine klassischen Schnitzereien, eben das Maori-hafte. Diese klassischen Formen habe ich mir angeeignet, sie gehören zu mir, sind ein Teil von mir geworden. Moderne Sachen (Abbildung 2: Auftragsarbeit für das Weinfest in Frankfurt/M.) schnitze ich auch ab und zu, aber das mache ich nicht so gerne. Ich sehe mich selbst in die Pflicht genommen, die klassischen Maori-Motive für die junge Generation zu bewahren. Die jungen Maori interessieren sich kaum noch für die Kunst ihrer Vorfahren, das ist schade. Hier geht so viel Schönes verloren. Mit meiner Kunst versuche ich, diese Kultur lebendig zu halten. Von den *stories* der Maoris können wir alle für unsere Zukunft lernen.



Feuilleton

Bunte Hunde: Eine Mythe der Wampar

Mythen gehören zu den phantasievollen Schöpfungen traditioneller Kulturen, die von einer Gruppe zur nächsten weiter verbreitet wurden. Leider sind sie heute in vielen Gebieten in Vergessenheit geraten. Ein Glück ist es sowohl für die Einheimischen als auch für jüngere EthnologInnen, wenn solche Mythen zu einer Zeit aufgezeichnet wurden, als noch einige Kenner sich an sie erinnerten. Junge Leute - etwa bei den Wampar, einer Ethnie in der Morobe Province in Papua-Neuguinea - sind heute ähnlich fasziniert von 'alten Geschichten' wie wir, denen diese Mythen genauso fremd sind wie ihnen.

Die Unterschiede zwischen Menschen sind, was Neugier und das Bedürfnis nach Erklärungen anbelangt, nicht sehr groß. Menschen haben sich zu allen Zeiten und an allen Orten gefragt, wieso die Welt so ist wie sie ist und wie man sich in dieser Welt 'richtig' zu verhalten hat. Schriften aus Philosophie und Naturwissenschaften geben in Europa Antworten auf diese Fragen. In anderen Kulturen waren es häufig Mythen, die solche Antworten gaben und durch die sie an kommende Generationen überliefert wurden.

Eine Mythe der Wampar möchte ich hier vorstellen und anschließend erläutern. Sie wurde 1965 von Moaru, einem Kenner traditioneller Geschichten erzählt. Moaru war damals fünfzig Jahre alt und lebte in dem Wampar-Dorf Gabsongkeg. Er hatte keinen besonderen Ruf als guter Erzähler, hatte aber ein phänomenales Gedächtnis und galt allgemein als etwas 'komischer Alter'. Er war Witwer, aß abwechselnd bei Verwandten und Bekannten und war ein geselliger Spaßvogel. Moaru hatte meist gute Laune und unterhielt seine Zuhörer häufig auch mit leicht schlüpfrigen Geschichten. 1972 starb Moaru - so dass ich selbst ihn gar nicht mehr kennenlernte. Er nannte seine Geschichte *afi epotsori ngaemaro*, das heißt:

Eine Frau findet einen Mann

Es gab nur Frauen, kein Mann war mit ihnen verheiratet. Sie waren mit Hunden verheiratet. Nur Hunde hatten die Frauen geheiratet. Als Wasser die Menschen überflutet hatte, war ein Mann im Sand begraben worden. Eines Tages gingen die Frauen Feuerholz am Ufer sammeln. Da fand eine Frau den Mann, der so im Sand begraben war, dass nur seine Augen ein wenig herausschauten. Die Frau fragte ihn: "Bist du eine Frau?" Er bewegte den Kopf nicht. "Oder bist du ein Mann?" Und er nickte. Die Frau grub ihn aus, legte ihn zum Feuerholz und trug ihn ins Dorf. Dort sagte sie den anderen Frauen nichts, nein. Sie brachte ihn ins Haus. Und sie allein sorgte für ihn. Sie sorgte lange Zeit für ihn, bis er wieder gut aussah. Dann schmückte sie ihn. Sie schmückte ihn, einige Frauen schmückten sich, und sie sagte den anderen Frauen, sie sollten eine große Umzäunung bauen.

Sie bauten eine große Umzäunung und dort hinein brachten sie die Hunde, denn sie wollten nicht, dass die Hunde den einzigen Mann bissen. Mit den Hunden waren die Frauen vorher verheiratet gewesen. Sie bauten also die große Umzäunung und steckten alle Hund hinein und dann zündeten sie alles an.

Aber ein schwarzer sprang heraus, ein brauner sprang heraus, ein weißer sprang heraus, alle anderen verbrannte das Feuer.

Die Frauen sorgten für den Mann. Die eine, die ihn gefunden hatte, heiratete er. Sie bekam ein Kind von ihm und sorgte weiter für ihn und verheiratete ihn mit einer anderen Frau. Sie sagte: "Hier hast du ihn für dich!" Er heiratete also eine andere Frau, er bekam eine andere Ehefrau. Auch diese Frau wurde schwanger, und sie gebar ein Kind und gab es an eine andere Frau. So ging das weiter, bis sie viele waren, und jene Frau sagte: "Verheiratet sie, wenn sie erwachsen sind. Wenn sie so weit sind, sollt ihr sie verheiraten und sie werden wieder Kinder haben." (Aus: Hans Fischer, *Geister und Menschen*, S. 64-65, Berlin: Dietrich Reimer Verlag).

Frauen gehen tatsächlich an den Markham, den großen Fluß, in dessen Tal das Siedlungsgebiet der Wampar liegt, und sammeln dort angeschwemmtes Feuerholz. Sie bündeln es mit einem Tragband und bringen es in ihr Dorf. Der gefundene Mann wird in der Mythe zu diesem Feuerholzbündel gesteckt und heimlich mit nach Hause genommen.

Aber warum gab es damals, in jener mythischen Vorzeit, nur Frauen? Hier bezieht sich der Erzähler auf eine andere Mythe. Das ist bei solchen Geschichten üblich, denn ein Erzähler konnte davon ausgehen, dass seinen ZuhörerInnen die anderen Mythen bekannt waren. Der Mythologie der Wampar zufolge sind die Männer eines Tages alle von der Sonne (*Su*), *Ampo Wantsefs* Ehemann, vernichtet worden. Die Sonne hat alles Wasser getrocknet und nur ein Mann wurde im Sand begraben und überlebte. Einer anderen Geschichte nach hat eine große Flut die Menschen (die Männer) vernichtet.

Der Name *Ampo Wantsef* bedeutet Markham-Fluß: *mpo Wantsef* - das Wasser des Markham. Die Mythe erzählt, dass *Ampo Wantsef* mit ihrem Mann *Su* im Himmel lebte. Sie war sehr gastfreundlich, aber eines Tages kamen zwei junge Burschen, die ihre Gastfreundschaft ausnutzten. Sie stiegen auf einen Baum, mit dem sie in den Himmel gelangten, und *Ampo Wantsef* ließ sie in ihr Haus, dort wurde sie von den beiden vergewaltigt. Als ihr Mann nach Hause zurückkehrte, trat er in *Ampo Wantsefs* Blut. Aus Wut verbrannte er die beiden jungen Männer und versengte auch alles andere. Dieses Motiv

gibt es auch in Mythen aus anderen Gebieten Neuguineas, etwa bei den Mbowamb, Tolai, Jeghuje oder Arapesh. Das Motiv vom Frauendorf ist hier kein eigentliches "Amazonen"-Motiv. Denn fast immer sind die Frauen verheiratet, wenn auch mit Tieren. Meist ist auch keine Rede davon, dass es keine Männer gab. Sie lebten nur woanders oder waren - wie in der Wampar-Fassung - vernichtet worden und nur einer blieb übrig. Bei den Ehemännern der Frauen muss es sich nicht um Hunde handeln, in der Mythe können es in verschiedenen Gebieten Neuguineas auch andere Tiere sein. Der einzelne Mann wird von einer der Frauen gefunden oder er findet die Frauen oder begegnet einer von ihnen.

In dieser Wampar-Geschichte wird vor allem erklärt, warum es Hunde mit verschiedenen Farben gibt. Weiße, braune und schwarze Hunde sind die Nachkommen der Hunde, die unterschiedlich schnell dem Feuer entkommen konnten.

In den verschiedenen Versionen der Wampar-Mythe verhält sich die Frau, die den Mann gefunden hat, in einer Hinsicht immer gleich: Sie verbirgt den Mann zunächst, sorgt für ihn und stellt ihn dann geschmückt den anderen Frauen vor. Aber sie teilt ihn zunächst nicht mit den anderen, die ihn auch gerne haben wollen. Erst nach der Geburt eines Kindes gibt sie ihn und ihre Söhne weiter, die dann die anderen Frauen heiraten. Am deutlichsten scheint hier ein Kompromiss aus Egoismus, der überwiegt, und im zweiten Schritt, einem für das Überleben der Gruppe wichtigem Altruismus, dargestellt zu sein. Zunächst behält die Frau den Mann für sich allein, aber durch die Heirat der Söhne mit anderen Frauen wird die Reproduktion der ganzen Gruppe gesichert.

Die Nähe, die zwischen Frauen und den Hunden beschrieben wird, mag ihr Vorbild in der tatsächlichen Zusammengehörigkeit von Frauen und Hunden haben. Wampar-Frauen ziehen Hunde auf, geben ihnen Namen, baden und lausen Hundewelpen wie Kinder. Die Hunde folgen den Frauen in die Gärten und bleiben auch sonst meist in ihrer Nähe. Früher richteten Männer die Hunde ab und gingen mit ihnen zur Jagd. In ähnlichen Mythenmotiven aus anderen Gebieten können die Männer der Frauen jedoch auch Flughunde, Kasuare oder Schildkröten (?) sein. Das macht deutlich, dass diese Interpretation nur auf die Wampar zuträfe und recht unwahrscheinlich ist. Es macht auch deutlich, wie schwer es ist, aus Mythen überhaupt etwas über Geschlechterkonzepte, Werte und Normen abzuleiten.

Bettina Beer, Hamburg

Über die Autorin: Bettina Beer ist Privatdozentin am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg. 1999 publizierte sie "Joes Geschichten. Analysen philippinischer Erzählungen in ihrem kulturellen Kontext" im Dietrich Reimer Verlag, Berlin. In diesem Buch geht es ebenfalls um Mythen, Märchen und moderne Erzählungen. Bettina ist seit letztem Jahr Mitglied des Pazifik-Netzwerkes.



Erklärt!

Die IAF e.V.

Der Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V. (früher: Interessengemeinschaft der mit Ausländern verheirateten Frauen) vertritt seit 1972 die Interessen binationaler Familien und Paare. Als gemeinnütziger Verein sind wir in mehr als 40 regionalen Gruppen im In- und Ausland tätig.

Die zunehmende Mobilität der Menschen wirkt sich auch auf die Liebe aus- immer mehr Frauen und Männer heiraten grenz- und kulturübergreifend. In den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sind

seit 1945 fast 10 Millionen binationaler Ehen geschlossen worden. In Deutschland leben heute in vier Prozent aller Ehen Deutsche und Ausländer als Partner zusammen. Das sind 806.000 von insgesamt 19,5 Millionen Ehen. Nach dem Stand von Mai 2000 hatten in 1,3 Millionen Ehen in Deutschland beide Partner einen ausländischen Pass. Danach sind rund zwei Millionen Ehen in Deutschland multikulturell. Binationale Lebenspartner arbeiten, schicken ihre Kinder zur Schule, haben einen Freundeskreis. In vielem ist ihr Alltag ähnlich dem deutscher Familien, in manchem auch sehr unterschiedlich. Ihre Kinder sprechen oft zwei Sprachen und sehen manchmal auch anders aus; ihre Freunde sind international; im Urlaub fahren sie nicht als Touristen in die Türkei, nach Marokko, Ghana oder Indonesien, sondern besuchen dort ihre Verwandten. Bikulturelle Familien verbinden Normen und Werte aus verschiedenen Lebenswelten und entwickeln damit Verhaltensmöglichkeiten und Handlungsspielräume, die innovative Elemente für die Entwicklung unserer Gesellschaft enthalten. Das Leben in einer bikulturellen Beziehung erfordert Neugier, Risikobereitschaft, Konfliktfähigkeit und eine hohe Mobilität - Schlüsseigenschaften in einer sich rasant wandelnden Welt.

Wir setzen uns ein für die soziale und rechtliche Gleichstellung von Menschen ungeachtet ihrer Hautfarbe oder kulturellen Herkunft. Dabei stützen wir uns auf die vielfältigen Erfahrungen unserer etwa 2000 Mitglieder und geben dieses Wissen weiter in Publikationen, auf Veranstaltungen und Fortbildungsseminaren. Eines unserer wichtigsten Anliegen ist es, die Chancen und Möglichkeiten des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Kulturen deutlich zu machen. Ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit liegt in der Beratung von Frauen und Männern in allen Fragen einer binationalen Beziehung. Rechtliche Einschränkungen sowie die vielfältigen Formen von Benachteiligung und Diskriminierung nehmen wir zum Anlass, die Öffentlichkeit zu informieren und unsere Vorstellungen beim Gesetzgeber einzubringen.

Unsere Leistungen: Beratung (Eheschließung, Aufenthalt, Aufenthaltssicherung, Einreise, Familienzusammenführung, Partnerschaftsprobleme, Scheidung, Kindesmitnahme), Projekt Leschiak (Beratungsangebot für binationale Lesben und Schwule), Projekt TiK (Transfer interkultureller Kompetenz), Projekt „Afrodeutsch!“ (Identitätsstiftung afrodeutscher Kinder und Jugendlicher), Projekt Fabienne (binationale Familien und Lebensgemeinschaften in Europa).

Unsere Literatur: (Auswahl, ausführliche Liste kann angefordert werden)

- Kriechhammer-Yagmur, Sabine et.al. (eds.): **Binationaler Alltag in Deutschland**. Ratgeber für Ausländerrecht, Familienrecht und interkulturelles Zusammenleben. 248 Seiten, DM 24,80 (ISBN 3860991876)
- Kéré, Ulrike: **Westafrika. Länderinformation für binationale Paare**. 176 Seiten, DM 24,80 (ISBN 3860992082)
- Montanari, Elke Burkhardt: **Wie Kinder mehrsprachig aufwachsen**. Ein Ratgeber. 112 Seiten, DM 19,80 (ISBN 3860991949)

Kontakt und Information: Bundesgeschäftsführerin Cornelia Spohn, Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V., Ludolfusstr. 2-4, 60487 Frankfurt/M., Tel: 069/71 37 56 0, Fax:- 707 50 92, eMail: verband-binationaler@t-online.de; <http://www.verband-binationaler.de>



Neues aus den Regionalgruppen

◆ **Der Hamburger Pazifik-Stammtisch**

Der Hamburger "**Pazifik-Stammtisch**" trifft sich nach seiner Sommerpause am **Mittwoch, den 12. September** wieder, ab **19 Uhr** am gewohnten Ort: Lokal Variable, Karolinenstraße 23 in 20357 Hamburg (gegenüber U-Bahn-Haltestelle Messehallen). Nachdem beim letzten Stammtisch viele "Kiribati"-Ehemalige zusammensaßen, sind wir gespannt, aus welchen pazifischen Ländern wir beim nächsten Mal mehr erfahren werden.

Kontakt: Ingrid Schilsky, Tel. 040 / 640 83 93, eMail: ueckert-schilsky@t-online.de

◆ **Die Nürnberger Pazifikgruppe**

Wir sind in der Sommerpause! Unsere Gruppe von Pazifikinteressierten im Großraum Nürnberg trifft sich das nächste Mal Mitte September. Dann wollen wir in der Südseeabteilung der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg (Norishalle) einen Vortrag von Claudia Lauterbach zu ihrem Aufenthalt auf der Insel Palau hören. Lauterbach ist Soziologin und hat 10 Monate auf Palau gelebt und dort zur Rolle der Frauen geforscht. Nächster fester Gruppentermin ist **Mittwoch, der 7. November 2001** im Jugendzentrum in der Unteren Talgasse 9 (U-Bahnstation Rathenauplatz) um 19:30 Uhr im Raum 10a. Neue Mitglieder sind stets willkommen!

Kontakt und Information bezüglich des September-Termins: Peter Birkmann, Gneisenastr. 17, 90491 Nürnberg, Tel: 0911/59 23 29, eMail: dp.birkmann@t-online.de

Vereinsintern

Ergebnisprotokoll Bergbau - AG

Am 23. Juni 2001 hat sich die neu gegründete Bergbau AG bereits zum zweiten Mal in Hamburg getroffen. Themen der vierstündigen Diskussionen waren u.a.: Ramu Nickel Umweltstudie, codes of conduct für Bergbaukonzerne, Norddeutsche Affinerie und das Kupfer aus Ok Tedi.

Anbei einige Hamburg- Termine aus dem Protokoll der AG, das bei Interesse bei Volker Böge angefordert werden kann:

Klaus Baumgardt (Förderkreis „Rettet die Elbe“) leitet am **16. September** eine **Fahrradtour** des ADFC zum Thema Kupfer durch Hamburg mit anschließender Werksbesichtigung der NA. InteressentInnen sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Insbesondere wollen sich Maren von der Heyde (EMW) und Rudolf Lies (NMZ) bemühen, möglichst „hochrangige“ Kirchenpersönlichkeiten zur Teilnahme zu bewegen, um diese für das Problem „Kupfer und Kirchen“ zu sensibilisieren. Das kann Einstieg sein für eine umfassendere Thematisierung dieses Problems in kirchlichen Kreisen, womit wiederum Druck auf die Norddeutsche Affinerie (NA) entwickelt werden kann. Hintergrund: Die NA tritt in Hamburg massiv als Sponsor von Kupferkirchendächern/Kirchturmdächern auf und zieht daraus erhebliche PR-Reputation. Den Kirchengemeinden sollte klar gemacht werden, dass es sich beim NA-Kupfer (zumindest teilweise) um ökologisch und menschenrechtlich „dreckiges“ Kupfer handelt und dass sie die NA anregen sollen, sich um „sauberes“ Kupfer zu bemühen.

Am **20. Oktober** 2001 gibt es in Hamburg einen sog. **Börsentag**, auf dem auch die NA sich der Öffentlichkeit präsentiert. Wir wollen diese Gelegenheit nutzen, um auf Ok Tedi aufmerksam zu machen.

Dafür gibt es zwei Optionen: Entweder melden wir auch einen Stand offiziell auf dem Börsentag an, oder wir machen eine Flugblatt/Transparent-Aktion vor dem Ort des Geschehens.

Nächster Termin der Bergbau AG: **Montag, 8. Oktober, 14.00 Uhr**, Galerie Morgenland, Sillemstr. 79, 20257 Hamburg

Kontakt und Information: Volker Böge, Bansgraben 22, 22459 Hamburg, Tel: 040/552 25 37, eMail: akuf@sozialwiss.uni-hamburg.de

Mitteilungen aus dem Pazifik-Netzwerk

- ◆ Am Samstag, 12. Juni 2001 hat von 12:30 bis 16:30 Uhr die Vorstandssitzung des Pazifik-Netzwerkes in Frankfurt/M. stattgefunden. Teilgenommen haben neben dem Vorstand Klaus Schilder (Vorsitzender), Ortrun Alius (2. Vorsitzende) und Ingrid Schilsky (Kassenwartin) als Gäste Roland Seib (Netzwerkmitglied) und Julia Ratzmann (Pazifik-Infostelle). Bei Interesse kann das Protokoll der Sitzung angefordert werden bei Ortrun Alius unter eMail: wolf.ort@t-online.de
- ◆ Vom 12. bis 14. Oktober 2001 findet in Neuendettelsau das Seminar der European Pacific Solidarity (EPS) statt. Netzwerkmitglieder, die an dem EPS- Seminar teilnehmen möchten, können unter bestimmten Bedingungen beim Vorstand einen Fahrtkostenzuschuss (im Regelfall eine Bahnfahrkarte 2. Klasse) beantragen. Einzelheiten dazu können bei der Kassenwartin des Vereins erfragt werden: Ingrid Schilsky, eMail: ueckert-schilsky@t-online.de
- ◆ Vom 8. bis 10. Juni 2001 hat in Hamburg die „Altonale“ stattgefunden. Ingrid Schilsky, Marion Struck-Garbe und weitere HelferInnen vom Pazifik-Stammtisch haben an einem Stand die diversen Aktivitäten des Pazifik-Netzwerkes vorgestellt. Dort wurden auch Unterschriften für die Petition „Globaler Klimaschutz- Überlebenswichtig für den Pazifik“ gesammelt. (s. Photo)



- ◆ Terminhinweis: Voraussichtlich vom **8. bis 10. März 2002** finden das Seminar und die Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes in der CVJM-Tagungsstätte in Kassel-Wilhelmshöhe statt. Ausführliche Informationen folgen!

- ◆ Hinweis für die Vereinsmitglieder: Bitte denken Sie daran, uns (Kassenwartin Ingrid Schilsky und Pazifik-Infostelle) über Änderungen

von Adresse, Telefon, eMail, Kontonummer sowie Namen zu informieren, damit unnötige Porto- und Bankgebühren gespart werden können. Vielen Dank!



In Memoriam Derek Freeman

Anfang Juli starb der neuseeländische Ethnologe und Psychoanalytiker Derek Freeman. Freeman, Jahrgang 1916, war in der Ethnologie bekannt geworden durch seine ethnographischen Studien in Südostasien und seine Beiträge zum Studium der kognatischen Gesellschaften. Sein internationaler Ruhm begründete sich jedoch auf sein 1983 verfasstes Buch „Margaret Mead and Samoa“, in dem er harsche Kritik an Margaret Meads Klassiker „Coming of age in Samoa“ (1928) übt. Freeman verfasste noch weitere Bücher über Mead und ihren Feldforschungsansatz. Berühmte zeitgenössische Ethnologen schalteten sich in die Diskussionen ein, es entstand die sogenannte „Mead-Freeman-Debatte“, in Lehrbüchern der Ethnologie heute als einer der größten ethnologischen Skandale bezeichnet. Im folgenden ein kleiner Auszug:

The Mead/Freeman Debate & Coming of Age

Von Jonathan Taylor, Ferris State University

With the publication of *Margaret Mead and Samoa: The Making and Unmaking of an Anthropological Myth*, Derek Freeman cast serious doubt upon the anthropological work of Mead in "Coming of age in Samoa". Indeed, for many (Appell; Appell and Madan; Caton; Leach; Tribe) Freeman's discrediting of Mead is complete (Cote 502). At the very least, Freeman casts serious doubt on Mead's generalizations about Samoa.

There are three main points to the debate. The first is that Freeman's fieldwork does not confirm and in fact contradicts Mead's fieldwork. However, Mead worked on an island with a population of around 1200 in the 1920's. Freeman visits an island in the 1960's with a population of 90.000 (Cote 501).

The second critique is that Mead's critique of adolescence and culture involves a total dismissal of the influence of biology: "Mead dismissed the presence of storm and stress in American adolescents, and claimed the determinism of culture, or nurture, to be absolute" (Freeman 78). However, Cote points out that Mead's experiment holds biology as a constant in both cases and is only complicating the debate of nurture/nature. Even though this may be true, though, "Mead's actual research is problematic in terms of being a rigorous quantitative experiment because her findings are largely anecdotal and qualitative, and she did not repeat her observations on American adolescents" (Cote 511).

Finally, Freeman critiques Mead's thesis on the basis of contradictions in Mead's work, his own observation of rampant delinquency, and opinions of expert Samoans (Cote 514-520). In all of these critiques, Freeman's logic and methods are easily questioned. Instead, Cote offers other contributions to this debate. First, Mead was the only recorder on the island of Ta'u in 1925-1926. Second, since her study was so pioneering that flaws are to be expected. Third, the nature of ethnographic research is often, "high in internal validity (accuracy), but low in external validity (generalizability)" (Cote 520-521). Finally, the fact that the book was marketed for a popular audience undermines its academic viability, particularly with the chapter "A Day in Samoa," a composite and thus fictional narrative (Cote 504).

Literatur:

Cote, James. "Was Mead Wrong about Coming of Age in Samoa?" *Journal of Youth and Adolescence* 21:5 (Oct. 1992) 499-527.

Quelle: <http://www.instruction.ferris.edu/taylorj/papers/mead/bib.html>



Termine

Ausstellungen

12. August bis 28. Oktober 2001: **Zwischen Tradition und Moderne - Junge Künstler aus Indonesien.** Rautenstrauch-Joest-Museum, Ubierring 45, 50678 Köln, Tel.: 0221/ 33 69 40, Fax: - 33 69 410, e-mail: rjm@rjm.museenkoeln.de; www.museenkoeln.de; Öffnungszeiten: Di bis Fr von 11:00 bis 16:00 Uhr, Sa und So von 10:00 bis 16:00 Uhr, Mo geschlossen



"Papua New Guinea Heritage": Dieses Bild von Alexander Mebri ist noch bis zum 2. September in Ammersbek (nördlich von Hamburg) im KunstHaus am Schüberg in einer Ausstellung zeitgenössischer Malerei und Grafik aus Papua-Neuguinea zu sehen. (Ausstellung: „Bilas bilong yumi“)

10. August bis 30. September: **AWAS! Kunst aus Indonesien heute.** Ausstellung von 14 KünstlerInnen aus Indonesien. Ludwig Forum in Aachen, Infos unter <http://www.heimat.de/awas>

Veranstaltungen/Seminare

Sonntag, 2. September 2001, 11:30 Uhr: **Indonesische Kunst heute: Global Art- Tradition- Kulturelle Identität?** Vortrag von Alexandra Kuss im Rautenstrauch-Joest-Museum Köln

28. bis 30. September 2001: **Die Erd-Charta: Entwurf einer Ethik der Nachhaltigkeit.** Herausforderungen und Perspektiven für Rio + 10. Evangelische Akademie Mühlheim an der Ruhr, Uhlenhorstweg 29, 45479 Mühlheim /R., Tel.: 0208/5 99 06 543, Fax: - 5 99 06 600, Anmeldung im Sekretariat bei Petra Büssemeier

7. Oktober bis 10. Oktober 2001: **Verflechtungen. Ethnologische Perspektiven zu Gesellschaften im Prozess weltweiter Transformationen.** Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Göttingen. Anmeldung über die homepage: www.dgv-net.de

2. bis 4. November 2001: **Zukunftsmusik. Nachhaltigkeit und Entwicklung im Duett. Erfahrungen und Perspektiven in Asien und Europa.** Tagung des Asienhauses im Arbeitnehmerzentrum Königswinter. Tagungssekretariat und Anmeldung bei Katharina Stahlenbrecher, Asienhaus, Bullmannau 11, 45237 Essen, Tel: 0201/ 830 38 25, eMail: stahlenbrecher@asienhaus.de

Diverses

29. September 2001; 11:00 bis 12:00 Uhr und 14:00 bis 15:00 Uhr: **Konzert „Starting Java“** mit der Kölner Gamelan-Gruppe Kyai Sangu im Rautenstrauch-Joest-Museum Köln

Neue Dossiers

Die Infostelle hat für den 29. DEKT in Frankfurt/M. eine Reihe von sogenannten „Blickpunkten - Kurzinformationen aus dem Pazifik“ veröffentlicht. Schwerpunkt dieser Reihe: Landrechte im Pazifik

Nr. 4

Volker Böge: **Bougainville: Kriegsursache Landzerstörung durch Bergbau.** 4 Seiten

Nr. 5

Annette Groth: **Landrechte, Tourismus und indigene Völker.** 4 Seiten

Nr. 6

Roland Seib: **Die Ok Tedi-Mine in Papua-Neuguinea: Eine Umweltkatastrophe.** 6 Seiten

Nr. 7

Fred Ludwig: **Landrechte auf den Salomonischen Inseln.** 4 Seiten

Nr. 8

Ulrich Delius: **Tourismus verletzt Landrechte auf Tahiti.** 6 Seiten

Nr. 9

Ingrid Schilsky: **Bald versunken im Pazifik? Die Südseerepublik Kiribati befürchtet ihren Untergang.** 4 Seiten

Die Blickpunkte sind in der Infostelle erhältlich.



Neuere Literatur

Ballard, Robert: **Graveyards of the Pacific. From Pearl Harbour to Bikini Atoll.** 224 Seiten, 45 US \$, (ISBN 0792263669)

Brot für die Welt (Hrsg.): **Von Gen-Piraten und Patenten.** Reihe Weltthemen 1, Verlag [Brandes & Apsel](#), Frankfurt/M. 2000, 100 Seiten, DM 14,- (ISBN 3860992015)

Callahan, Steven und James Nalepka: **Gekentert. 119 Tage im Pazifik verschollen.** Mai 2000, Heyne Verlag, DM 16,80 DM (ISBN 3453172566)

Dietz, Karin (Hrsg.): **Marktstrategien Asien- Pazifik. Orientierungen- Erfolgsfaktoren- Erfahrungsberichte** (Schwerpunkte China und Japan). Januar 2001, DM 98,00 (ISBN 3409116893)

Geiger, Klaus F. und Manfred Kieserling (Hrsgs.): **Asiatische Werte. Eine Debatte und ihr Kontext.** Münster 2001 (ISBN 3896914898)

Pacific Tourism Review: **Local Perspectives on Global Tourism in Southeast Asia and the Pacific Region.** Vol. 4, 2000, Nos. 2/3 (ISSN 1088-415/)

Willmott, H.P.: **Der Zweite Weltkrieg im Pazifik.** Mai 2001, Brandenburg, Verlagshaus Berlin, DM 29,90 (ISBN 3894881380)

Der besondere Literaturtipp

PAIDEUMA. Mitteilungen zur Kulturkunde

Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart Berlin Köln
ISSN 0078-7809; ISBN 3-17-016505-4

Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde is the official academic publication of the Frobenius-Institut at the J.W. Goethe University (Frankfurt am Main), and is a peer-reviewed journal. Founded in 1938 by Leo Frobenius and edited with support from the Frobenius-Gesellschaft, *Paideuma* has published articles on African societies and history, as well as on other regions and topics of general theoretical interest. In recent years *Paideuma* has widened its scope to focus also on Eastern Indonesia and Oceania.

Volume 47 (2001):

- | | |
|--------------------|---|
| Hans Fischer | Fünzig Jahre Ethnologie |
| Justin Stagl | C.A. Schmitz - Ein Betriebsunfall im Frobenius-Institut? |
| Richard Saage | Der Ethnologe als Utopist. Zu Lahontans <i>Bon Sauvage</i> -Utopie |
| Susanne Schröter | Travestie und Transsexualität. Der ethnologische Beitrag zu einer interdisziplinären Debatte |
| Markus Schindlbeck | Kolonialwaren und Trophäen. Die Abgabe von Dubletten und das Berliner Museum für Völkerkunde im Kontext des Kolonialrevisionismus |
| Dan Jorgensen | History and the Genealogy of Myth in Telefolmin |
| Toon van Meijl | Contesting Traditional Culture in Post-Colonial Maori Society. On the Tension between Culture and Identity |
| Carola Lentz | The Political Uses of Ethnography: A Workshop Report |
| Thomas Zitelmann | Anthropology and Empire in Post-Italian Ethiopia. Makonnen Desta and the Imagination of an Ethiopian "We-Race" |

FORUM

- | | |
|------------------|--|
| Bernhard Streck | Zur Kritik der rituellen Vernunft |
| Thomas Hauschild | Der Sinn der Rituale. Eine Antwort auf Bernhard Streck |

WIEDERGELESEN

- Holger Jebens "How the White Man Thinks". Peter Lawrence: Road Belong Cargo. Manchester 1964
- Matthias Krings Stimmen aus der Wildnis. Julius E. Lips: The savage hits back or the white man through native eyes. London 1937

BUCHBESPRECHUNGEN

- Doug Dalton Deborah B. Gewertz and Frederick K. Errington: Emerging Class in Papua New Guinea. Cambridge: 1999
- Britta Duelke Klaus E. Müller: Die fünfte Dimension. Göttingen: 1999
- Elizabeth Köpping Vincent Crapanzano: Serving the Word. New York: 2000
- Deborah McDougall David Akin, and Joel Robbins (eds.): Money and Modernity. Pittsburgh: 1999
- Mark Münzel Klaus-Peter Köpping und Ursula Rao (Hrsg.): Im Rausch des Rituals. Hamburg: 2000
- Thomas Reinhardt François-Xavier Fauvelle-Aymar, Jean-Pierre Chrétien und Claude-Hélène Perrot (Hrsg.): Afrocentrismes. Paris: 2000
- Joel Robbins Michael Houseman, and Carlo Severi: Naven or the Other Self. Leiden: 1998
- Werner Rutz Hans-Peter Müller *et al.*: Atlas vorkolonialer Gesellschaften. Berlin: 1999
- Roland Seib Florence Weiss: Vor dem Vulkanausbruch. Frankfurt am Main 1999
- Gunter Senft Michael W. Young: Malinowski's Kiriwina. Chicago 1999

Kontakt und Information:

Dr. Holger Jebens (Herausgeber *Paideuma*)
 Liebigstraße 41, D-60323 Frankfurt am Main
 eMail: Paideuma@em.uni-frankfurt.de



Internetadressen

Kunst aus dem Pazifik

<http://www.pacificislandsmuseum.org>: Schon die Eröffnungsseite lässt erahnen, welche Schätze die Museen im Pazifik bieten. Die PIMA (Pacific Islands Museums Organisation) ist eine regionale non-profit Organisation mit Sitz in Neukaledonien. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, alle regionalen Museen bei der Bewahrung des kulturellen Erbes der pazifischen Völker zu unterstützen. PIMA vermittelt Experten, die bei der Einordnung, Klassifizierung, Restaurierung und Präsentation von Objekten in Museen behilflich sind und organisiert trainings und workshops zu museumsspezifischen Fragen, so im Juli 2001 in Koror/Palau ein Seminar zum Thema „Cultural interpretation of heritage sites“. Die Seite ist übersichtlich und farblich ansprechend gestaltet. Beeindruckend die Link- Liste: Hier finden sich links zu allen im Internet präsenten Museen im Pazifik, planloses und mühevoll Suchen über Suchmaschinen fällt weg. **Die homepage für Museumsfans!**

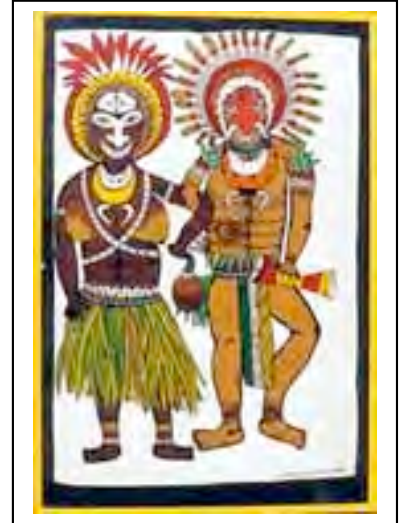
<http://www.papua-art.de>: Grafisch eindrucksvolle Seite eines Privatmannes, der 1999/2000 eine Reise nach Papua-Neuguinea unternommen hat. Unter der Rubrik „Kunst“ werden die aktuellen Ausstellungen mit Werken zeitgenössischer Künstler aus PNG präsentiert, so zur Zeit die Ausstellung „Bilas bilong

yumi" im KunstHaus am Schüberg in Ammersbeck (s. Rundbrief Ausgabe 48/01). Die link-Sammlung hat es in sich, von der aktuellen Wettervorhersage für Port Moresby bis zur ersten Hilfe bei Schlangenbissen findet sich dort alles. Zum Schauen, stöbern und träumen vom anderen Ende der Welt bei dem diesjährigen Sommerschmuddelwetter genau die richtige Seite! Die übersichtliche, große Schrift, die hohe Auflösung der gezeigten Bilder, die warmen Farbtöne- das macht Lust auf einen Farbausdruck am heimischen Rechner.

John Danger; Man Na Meri Long Singsing [Das Paar hat sich für ein Fest zurechtgemacht] 2000, Acryl auf 'local canvas', ca. 67 x 100 cm; DM 590,-



Julie Mota; Two Men from Mount Hagen; 1999, Aquarell, ca. 59 x 44 cm; verkauft



<http://www.nga.gov.au/exhibitions/>: Ausstellungsprogramm der National Gallery von Australien. Die erste Seite bietet einen Überblick über aktuelle Ausstellungen des Jahres, so z.Bsp. „Modern Australian Women“ oder „Islands in the sun“, eine Ausstellung mit Werken pazifischer Künstler (u.a. Matthias Kauage). Von dort aus gelangt man über das Anklicken zu ausführlichen Texten über die jeweiligen Ausstellungen, von den Texten aus kann man sich weiter klicken zu den präsentierten Objekten. So entsteht ein virtueller Rundgang durch die Nationalgalerie, der aufgrund der klaren und übersichtlichen Anordnung von Text und Bild und den wenigen Hintergrundtexten Lust auf mehr macht. Von Photographien über Keramiken bis hin zu Tuschezeichnungen bietet die Galerie für jeden Kunstliebhaber das Richtige. Nachahmenswert die nutzerfreundliche Schriftgröße und die vielen freien Flächen zum „Ausruhen“ des Auges!



Neues aus der Infostelle

Der Mai war den Vorbereitungen des Kirchentages gewidmet. So wurden die diversen „Blickpunkte“ zum Thema „Landrechte im Pazifik“ erstellt, sowie die vorhandenen Materialien aktualisiert, kopiert und zur Mitnahme nach Frankfurt vorbereitet. Durch das große Engagement der Nürnberger Pazifik-Gruppe hatten wir auch in diesem Jahr einen aufsehenerregenden Stand. Ohne die Bastelarbeiten der Nürnberger wäre der Stand so nicht zu Stande gekommen. Vielen Dank! Seitens der Infostelle bleibt fraglich, ob sich die Teilnahme am ersten ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin lohnt. Bis heute kamen im Nachgang des Kirchentages genau zwei Anfragen. Obwohl hunderte der neuen Falblätter mitgenommen wurden, kam bis dato keine der anhängenden Postkarten zurück. Allerdings konnten wir mittels des Kirchentages ein neues Mitglied gewinnen. Das Verhältnis von Arbeitsaufwand für die Infostelle/die Nürnberger Pazifik-Gruppe zum „Gewinn“ (neue Interessenten, neue Mitglieder, engagierte

Diskussionen am Stand etc.) ist meiner Ansicht nach jedoch nicht ausgewogen. Zum Kirchentag siehe auch den Artikel von Ortrun Alius.

Am 19. Mai fand in Nürnberg das „Nord-Süd-Fest“ vor der Lorenzkirche statt. Die Nürnberger Pazifik-Gruppe beschäftigte sich an ihrem Stand getreu dem Motto des Festes mit Wasser. Wir hatten symbolisch den Wasserverbrauch eines Nürnberger Bürgers (140 l täglich) und den eines Einwohners auf den pazifischen Inseln (5 l täglich) in Farbeimern präsentiert, so dass auf der einen Seite ein ganzer Berg von Eimern stand, auf der anderen jedoch nur wenige. Des Weiteren gab es bei uns am Stand ein „Wasserwürfelspiel“ sowie unsere üblichen Publikationen und Dossiers. Die Resonanz des Publikums war wegen des gemischten Wetters nicht besonders gut, allerdings konnten wir die bereits bestehenden Kontakte zu anderen Nürnberger Eine-Welt-Gruppen festigen.

Ebenfalls im Mai wurde das Missionswerk Bayern von einer Gruppe malaysischer Frauen aus der Lutheran Sisters Fellowship besucht. Ich nutzte den Besuch der Frauen, um mich über die aktuelle Situation in Malaysia zu informieren. Man muss ja mal über den „Pazifiktellerrand“ hinausschauen!

Ende Juni nahm ich an einem Werkstattgespräch des Auswärtigen Amtes (AA) in Berlin teil. Thema des Tagesseminars „Konfliktbearbeitung, Krisenprävention, Friedenskonsolidierung durch Nichtregierungsorganisationen“. Ob wir als Pazifik-Netzwerk das „Förderkonzept des AA zur Unterstützung von internationalen Maßnahmen auf den Gebieten Krisenprävention, Friedenserhaltung und Konfliktbewältigung“ tatsächlich nutzen können, bleibt zu diskutieren. Interessant waren allerdings die informellen „Flurgespräche“ mit den Vertretern der rund 100 NROs aus ganz Deutschland. Das networking am Rande der offiziellen Tagung ist für die PR- und Lobbyarbeit der Infostelle wichtig.

Den Besuch der papuanischen Künstler Matthias Kauage (Maler) und Gickmai Kundun (Metallskulpteur) konnte ich aufgrund anderer Verpflichtungen nicht so nutzen, wie von mir gewünscht. Immerhin konnte ich bei der Erstellung des Ausstellungskataloges behilflich sein und auch an der offiziellen Ausstellungseröffnung im Missionswerk teilnehmen.

Am 15. Juli fand im Missionswerk (MWB) der „Tag der weltweiten Kirche“ statt. Der Tag stand unter dem Motto „Die Erde ist des Herrn“. Die Nürnberger Pazifik-Gruppe hat sich mit dem Kirchentagsstand zum Thema „Landrechte auf Tahiti“ auf dem Eine-Welt-Markt im Garten des MWB präsentiert. Mit einigen Gästen konnten interessante Gespräche zu pazifischen Themen geführt werden.

Am 19. Juli reiste ich zur Pressekonferenz mit Bundesumweltminister Jürgen Trittin nach Bonn. Das war für mich persönlich das bisherige Highlight der Öffentlichkeitsarbeit für das Pazifik-Netzwerk. Danke an alle (besonders an Klaus Schilder), die mich bei dieser Aktion technisch und moralisch unterstützt haben.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau

P.S.: Vom 24. August bis zum 17. September mache ich Urlaub in (West-)Malaysien.



Tipps für den Wochenendausflug

Von Neubritannien in die Wilhelma: Stuttgart ist eine Reise wert

Die baden-württembergische Hauptstadt Stuttgart lockt Pazifik-interessierte Menschen in diesem Sommer mit der weltweit einmaligen Sonderausstellung „Form- farbe- phantasie“ zur Kunst Neubritanniens/Papua-Neuguinea (noch bis zum 14. Oktober). Wer nach Besichtigung der Ausstellung am Hegelplatz noch laufen kann, für den gibt es in der 560.000 Einwohner Stadt im Neckartal einiges zu entdecken, z. B. die „Stuttgarter Stäffele“. „Staffeln“ sind Treppen, die durch die Weinberge vom Tal hinauf auf die Höhen führen und die Weinberge begehbar machen. 300 dieser Staffeln sind bis heute erhalten. Der bis zum 19. Jahrhundert bestehenden Tradition des Weinanbaus an den Hängen rund um die Altstadt gedenkt man alljährlich Ende August (29. August bis 9. September 2001) auf dem „Stuttgarter Weinfest“. Nach dem Genuss der edlen Tropfen bietet sich - da Autofahren dann verboten ist - zumindest ein Besuch in den Automobilmuseen von Mercedes Benz und Porsche an.

Kunstliebhaber kommen in den zahlreichen Museen und Galerien auf ihre Kosten. In der Neuen Staatsgalerie warten Picasso und Manet auf ihre Neu- bzw. Wiederentdeckung. Architektonisch interessant wird es rund um das Alte Schloss und im restaurierten „Bohnenviertel.“ Im 15. Jahrhundert siedelten sich hier außerhalb der Stadtmauer Handwerker an, und zwar Gerber, Metzger, Färber und Weinbauern. Der Name des Viertels erinnert an die Hülsenfrüchte, die die sparsamen Weinbauern einst in ihren Gärten angepflanzt haben.

Mehr als Früchte kann der Besucher in der „Wilhelma“ entdecken, dem zoologisch-botanischen Garten. Mit 9.000 Tieren und 1.000 Arten ist die Wilhelma einer der artenreichsten Zoos in Deutschland. Der 1850 als „Gartenhaus mit Wohngebäuden und Ziergewächshäusern im Maurischen Stil“ von König Wilhelm I erbaute Park zeigt einen Querschnitt durch alle Klimazonen der Erde. 5.000 verschiedene Orchideenarten lassen das Herz eines jeden Gartenfreundes höher schlagen. Nach der Ruhe im Park kann es wieder sportlicher werden, sei es bei einem Spiel des VfB Stuttgart im Gottlieb-Daimler-Stadion, einer Stippvisite auf dem Hofbräu 6-Tage Rennen oder als Zuschauer bei den 101. Deutschen Leichtathletik Meisterschaften, die in diesem Jahr vom 30. Juni bis zum 1. Juli ausgetragen wurden. Abends lädt das SI-Centrum zur Unterhaltung ein. Ob Polanskis „Tanz der Vampire“ oder Disneys „Die Schöne und das Biest“ - Stuttgart ist inzwischen fest in der deutschen Musicalszene verankert. Wer es etwas klassischer mag, besucht die Stuttgarter Staatsoper (Träger des Preises „Opernhaus des Jahres 2000“), hört sich die Philharmoniker an oder macht sich mit dem Programm der Internationalen Bachakademie vertraut. Abschied nehmen von Stuttgart kann man in 217 m Höhe bei einem romantischen Candle-Light Dinner im ersten Fernsehturm (erbaut 1956) der Welt.

Kontakt und Informationen: Touristik-Information „i-Punkt“, Königstr. 1 a, 70173 Stuttgart, Tel.: 0711/ 22280, Fax: - 2228 253, <http://www.stuttgart-tourist.de>



Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874/91220,
Fax- 93322, eMail: Pazifik-Info@Missionswerk-Bayern.de,
Redaktion: Julia Ratzmann

